

**Der
Volksschulenhelfer**

ein Hilfsbuch zum
Lesen, Denken und Lernen.

Von
Carl Friedrich Hempel

Nebst 4 Abbildungen von Giftpflanzen

Dürr'sche Buchhandlung Leipzig. 1860

(seit 1816 insgesamt 42 Auflagen)

Nachdruck in Auszügen

Liebe Leserin, lieber Leser,
bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).

Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienenen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:

<http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>

Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche Beiträge erweitert.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Joachim Krause

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg, Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,
E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>

Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser.

© Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – ist NICHT gestattet!

Einführung¹

Pfarrer Hempel und die Altenburger Bauern

„Über unsere Altenburger Bauern ein Buch zu schreiben, wäre ein verspätetes Beginnen, das haben Würdigere lange vorher besorgt.“ Bei diesem Satz aus der 1910 erschienenen „Chronik der Stadt Gößnitz“ dachte der Autor A. E. Glasewald² sicher auch und vor allem an das Werk von Carl Friedrich Hempel³.

Ob das kleine Buch aus der Schnupphase'schen Buchhandlung bei seinem Erscheinen 1839 Begeisterungstürme auslöste oder ob dessen Verbreitung mehr im Stillen geschah, können wir heute nicht mehr nachvollziehen. In einer Zeit, wo die Altenburger Tracht noch allgegenwärtig war und die Bedeutung von Größe und Besonderheit der Altenburger Bauern im Bauerstand Deutschlands nur für Landwirtschaftsexperten wichtig zu sein schien, setzt ausgerechnet ein Mann der Kirche jenem Stand ein bleibendes Denkmal, von dessen Arbeit damals noch das Wohl eines kleinen Herzogtums und natürlich auch das seiner Kirche abhing.

Carl Friedrich Hempel gibt seinen Beruf mit Adjunkt (Amtsgehilfe) und Pfarrer sen. in Stünzhain, einem kleinen, aber geschichtsträchtigen Dorfe bei Altenburg, an. Dabei betont er außerdem, und wir werden sehen berechtigterweise, seine Mitgliedschaft in der Historisch-Theologischen Gesellschaft in Leipzig.

In Löbes „Geschichte der Kirchen und Schulen ...“⁴ findet man die Lebensdaten Hempels als 18. evangelischen Pfarrer in Stünzhain nach der Reformation. Carl Friedrich Hempel war am 22. Mai 1769 in Großlöbichau bei Jena als Sohn des dortigen Schullehrers geboren worden. Nach dem Besuch des Lyzeums in Eisenberg von 1785 bis 1790 studierte er von Ostern 1790 an bis Michaelis 1793 in Jena, bekam 1794 eine Stelle als Hauslehrer beim Kosmaer Pastor Friedrich und gab vom Jahre 1797 an bis 1804 Unterricht in Altenburg. Ab 1800 war er zugleich Lehrer und Aufseher im Schullehrerseminar.

1804 wurde Hempel Pfarrer in Stünzhain, 1837 erhielt er endlich seinen Sohn Friedrich Julius als Gehilfen im Pfarramt und konnte sich als Senior allmählich aus den Amtsgeschäften zurückziehen, zumal er zu jener Zeit nicht nur als Witwer von Schicksalsschlägen getroffen, sondern auch gesundheitlich nicht mehr auf dem Posten war. 1838 bekam er das Prädikat eines Kirchenrates verliehen und, nachdem er die letzten Jahre in Altenburg, wo sein zweiter Sohn Heinrich Ferdinand von 1840 bis 1861 Bürgermeister war, gelebt hatte, stirbt er am 2. August 1857 in der Residenzstadt. Hempel war Inhaber des dem Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens affilierten Verdienstkreuzes.

¹ Der folgende Text wurde in gekürzter Form entnommen aus:

„Tracht und Tradition der Altenburger Bauern“ - Neuauflage von Carl Friedrich Hempels 1839 erschienenem Buch »Sitten, Gebräuche, Trachten, Mundart, häusliche und landwirthschaftliche Einrichtungen der Altenburgischen Bauern«, Herausgegeben und kommentiert von Joachim Krause und Andreas Klöppel (Hg.), © Sax-Verlag, Beucha-Markkleeberg, 2., korrigierte Auflage 2020, , ISBN 978-3-86729-227-6, 14,80 Euro

² A(rthur) E(rnst) Glasewald, „Chronik der Stadt Gößnitz“, Kommissions-Verlag von A. Glasewalds Buchhandlung, Gößnitz, 1910, S. 266

³ Carl Friedrich Hempel, „Sitten, Gebräuche, Trachten, Mundart, häusliche und landwirthschaftliche Einrichtungen der Altenburgischen Bauern“, Schnupphase'sche Buchhandlung, Altenburg, 1839

⁴ D. J(ulius) Löbe und E(rnst) Löbe, „Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogthums Sachsen-Altenburg mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte“, Erster Band, Verlag von Oskar Bonde, Altenburg, 1886, S. 499-500

Ehe wir auf seine letzte Veröffentlichung zurückkommen, gilt es an dieser Stelle, Hempels schriftstellerisches Werk überhaupt zu würdigen, gleichwohl wissend, dass das Buch über Sitten, Trachten und Mundart der Altenburger Bauern – wenngleich nicht an Auflagenhöhe, so doch an Bekanntheitsgrad und Beliebtheit – die spezielle Thematik betreffend das wichtigste und bedeutendste war und für den Forscher wie Kenner der Materie noch heute ist. Aus den zahlreichen Hempelschen Schriften seien nur die wichtigsten genannt: „Der Christliche Tugendfreund“ erschien erstmals 1809, **ab 1816 dann in (mindestens) 42 Auflagen**⁵ „**Der Volksschulensfreund. Ein Hilfsbuch zum Lesen, Denken und Lernen**“, gefolgt von 31 Auflagen des „Kleinen Schulfreundes“⁶ ab 1824. Die „Geschichte der Reformation für protestantische Bürger und Landleute, ihre Schullehrer und höhern Schulclassen“, in der dritten Auflage bis 1834 reichend, ist auch heute noch ein wichtiges Buch, will man die Sicht eines Kirchenmannes aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Geschichtsschreibung in Hinblick auf die Religionen der Welt und das Christentum bis zur Reformation kennenlernen⁷.

Andreas Klöppel

Zu dieser Auswahl

Im Folgenden werden aus dem Buch „Der Volksschulensfreund“ einige Auszüge wiedergegeben, die einen Eindruck vermitteln sollen von den Anliegen des Autors und seiner Art der Darstellung.

In der **Vorrede** gibt der Verfasser Auskunft über die Entstehung des Buches, die Aufnahme in der Öffentlichkeit und über seinen Umgang mit der Kritik der Rezensenten. Das ausführliche **Inhaltsverzeichnis** liefert einen Überblick zu den angesprochenen Themen. Die erste Abtheilung des Buches will **Neugier und Lust wecken zum Lesen und Schreiben**. Die Beiträge in der zweiten bis vierten Abtheilung verdeutlichen in **lehrreichen Erzählungen** aus dem Alltag von Kindern und in **Fabeln** die Erziehungsziele des Verfassers. Die fünfte Abtheilung vermittelt zahlreiche Beispiele zur **Naturlehre und Naturgeschichte**. Die sechste und siebente Abtheilung liefern einen Abriss zur **Weltgeschichte** und zur **Kirchengeschichte**. In der achten Abtheilung vermittelt Hempel seine Sicht zum **Funktionieren der bürgerlichen Gesellschaft sowie zu den Rechten und Pflichten ihrer Mitglieder**, in der neunten weist er auf die Bedeutung der **äußerlichen Umgangsformen** hin. **Anhänge** informieren über **Münzen, Maße und Gewichte** sowie über die **Geographie vor allem deutscher Kleinstaaten und europäischer Länder**.

Die Rechtschreibung des Originals wurde beibehalten.

⁵ Das im Internet verfügbare Exemplar ist als 42. Auflage 1860 in Leipzig gedruckt.

⁶ „Der kleine Schulfreund, ein Lesebuch für Anfänger im Lesen und Denken, zur Vorbereitung auf den Volksschulensfreund und ähnliche Bücher“

⁷ Weitere christliche Werke ohne Anspruch auf Vollständigkeit sind: „Religiöse Betrachtungen über den Krieg zur Belehrung und Beruhigung besonders für den nachdenklichen Bürger und Landmann“, 1809, „Religiöse Vorträge bei besonderen Fällen“, 1824, „Kurze Beschreibung des jüdischen Landes und seiner Merkwürdigkeiten zur Zeit Jesu für Kinder, in Bürger- und Landschulen“, 1825, „Geschichte der christlichen Religion für die Gebildeten unter ihren Bekennern“, 1830, 2 Bände

Der
Volksschulenkfreund

ein Hilfsbuch zum
Lesen, Denken und Lernen.

Von

Carl Friedrich Hempel

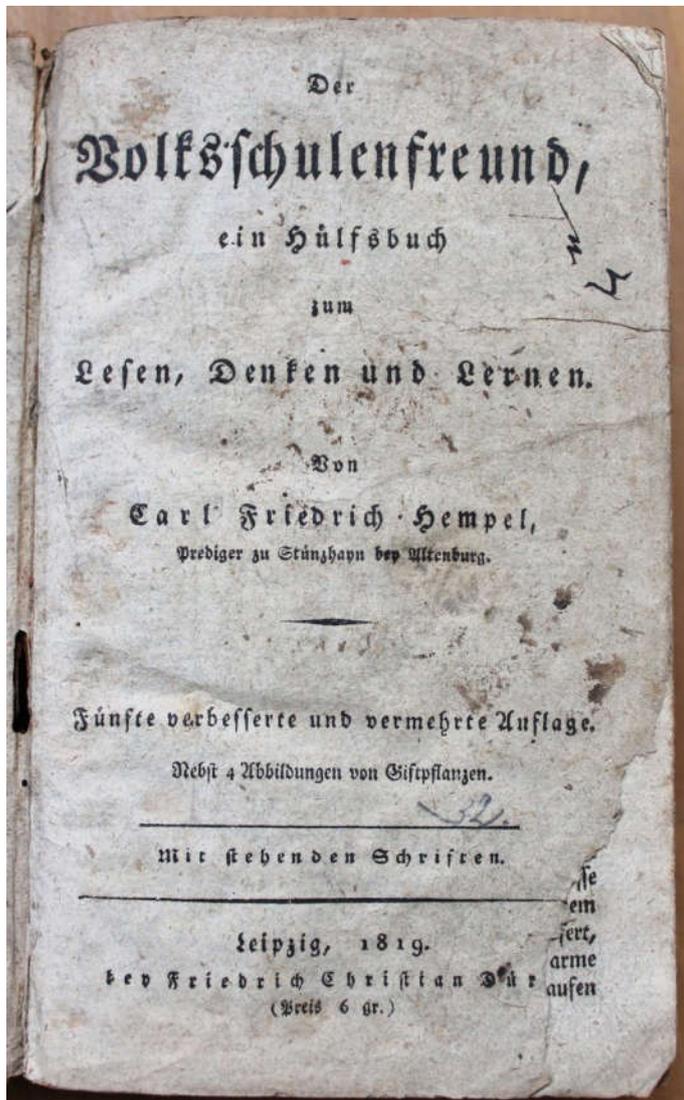
42. vermehrte und verbesserte Auflage (1. Auflage 1816)

Nebst 4 Abbildungen von Giftpflanzen

Dürr'sche Buchhandlung Leipzig. 1860

Die komplette Ausgabe des Buches ist auch im Internet verfügbar:

<http://gei-digital.gei.de/viewer/resolver?urn=urn%3Anbn%3Ade%3A0220-gd-11883708>



Inhalt.

(die Striche auf der linken Seite geben an, welche Textteile in der hier vorgelegten Auswahl übernommen wurden - JK)

Vorrede

Erste Abtheilung.

Einige Vorübungen zum Lesen.

Schwerere, zusammengesetzte, ähnlich klingende Wörter, Interpunktion, Erklärung einiger Wörter, Betonung im Lesen S. 1-14.

Zweite Abtheilung.

Einige Erzählungen für kleinere Leser.

Ahme nicht das Böse nach (Seite) 14.

Sei dankbar gegen Eltern und ihre Stellvertreter 14.

Sei reinlich und ordentlich 15.

Lüge nicht 15.

Laß jedem Menschen, was ihm gehört 16.

Nasche nicht 17.

Gib, was du findest, dem wieder, der es verloren hat 17.

Beschädige Nichts vorsätzlich 18.

Quäle kein Thier muthwillig 19.

Sei nicht zänkisch und mürrisch 19.

Sei dienstfertig und gefällig 20.

Sei höflich, bescheiden und dankbar 21.

Spiele als ein verständiges Kind 21.

Beleidige keinen Menschen und beschädige Nichts bei deinem Spiel 22.

Arbeiten ist nützlicher als Spielen 22.

Werde nicht verdrüßlich, wenn dir eine Arbeit schwer wird 23.

Sei nicht neidisch 24.

Sei nicht eitel und stolz 24.

Kleine Denksprüche 25.

Dritte Abtheilung.

Lehrreiche Erzählungen für die geübteren Schüler.

Eine gute Schule ist viel werth S. 26.

Vergiß auch zu Hause die Schule nicht 26.

Sei nicht stolz, wenn dir das Lernen leicht wird 27.

Werde nicht muthlos, wenn dir das Lernen schwer wird 27.

Sei auch außer der Schule ein gutes Kind 28.

Vergiß auch nach den Schuljahren nicht, was du in der Schule lerntest 28.

Ehrfurcht vor Gott hilft das Böse verhüten 29.

Sei fromm und vertraue Gott 30.

Erkenne dankbar Gottes Wohlthaten, ehe du sie verlierst 30.

Wer das Kleinere stiehlt, lernt bald auch das Größere stehlen 31.

Verwöhne dich nicht im Schlafen 31.

Das aufrichtige Kind 32.

Das geschwätzige Kind 32.
 Ein fremder Garten ist nicht dein Garten 33.
 Spiele nicht mit dem Feuer 34.
 Schießpulver und Schießgewehre sind gefährliche Dinge 35.
 Noch einige Beispiele 36. Beschluß 36.
 Mäßige schon als Kind deine Heftigkeit 37.
 Gewöhne dich nicht zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken 37.
 Kind, werde kein Trunkenbold 38.
 Wie Schmidt ein Trunkenbold wird 39.
 Schmidt bessert sich nicht, sondern verschlimmert sich 39.
 Wie schön ist's, wohlthätig zu sein 40.
 Wie häßlich ist der Geiz und die Habsucht 41.
 Sei vorsichtig bei deinem Scherz 41.
 Gib nach in billigen Dingen 42.
 Gib nicht nach, wenn man Böses von dir verlangt 43.
 Verachte keinen Stand 44.
 Die Furchtsamkeit ist schädlich 45.
 Versündige dich nicht an gebrechlichen, elenden Menschen 45.
 Der brave Bruder 46.
 Es ist kein Unglück ein Dienstbote zu sein 47.
 Ein Sprüchwort ist nicht immer ein wahres Wort 48.
 Einige Sprüchwörter 49.

Vierte Abtheilung.

Einige Fabeln, Denksprüche und Lieder zur Uebung im Lesen, Denken, auch zu Uebungen für das Gedächtniß.

Fabeln.

Bestrafte Undienstfertigkeit S. 51.
 Der mit Salz beladene Esel 51.
 Die Schafe und die Wölfe 52.
 Das milchweiße Mäuschen 52.
 Die Ameise und die Grille 53.
 Das unglückliche Lämmchen 53.
 Die beiden Hunde 54.
 Einige Denksprüche 55.
 Lieder: Gott, Vater und Wohlthäter 57.
 Kindliche Liebe gegen Eltern 58.
 Geschwisterliebe 58.
 Mäßigkeit 58.
 Ordnung 59.
 a) Werth der Gesundheit 59.
 b) Der Aufschub 60.
 c) der Wächterruf 60.
 Gottes Güte 61.
 Die Jahreszeiten 62.
 Das gute und das böse Herz 63.
 Tugend ist das höchste Gut 64.
 a) bis c) Das Gebet des Herrn 65.

Fünfte Abtheilung.

Uebungen zum Lesen und Denken über Gegenstände aus der Naturlehre und Naturgeschichte.

Ueber die Weltgegenden S. 67.

Der Kompaß 68.

Nutzen des Windes 69.

Nebel, Thau und Reif 69.

Wolken 70.

Regen 71.

Gewitter 72.

Der Blitz schlägt ein 73.

Was soll man bei einem Gewitter thun 73.

Die Folgen des Gewitters 76.

Von dem Drachen 76.

Von andern feurigen Erscheinungen 77.

Der Regenbogen 78.

Das Nordlicht und die Morgen- und Abendröthe 78.

Von dem Schnee 79.

Vorsicht für Reisende im Schnee 79.

Von dem Nutzen des Schnees 80.

Reines Wasser ist eine große Wohlthat Gottes 81.

Vorsicht bei dem Trinken des Wassers 82.

Reine und unreine Luft 83.

Von dem Feuer 84.

Aus Leichtsinne entsteht viel Unglück durch Feuer 84.

Einige Unterhaltungen aus der Naturgeschichte.

Von dem Menschen S. 87.

Noch einige Vorzüge des Menschen 89.

Ist denn aber für das Thier nicht auch gesorgt? 89.

Das Gerippe, die Knochen des menschlichen Körpers 90.

Die weichen Theile des Körpers; die Haut 90.

Das Fleisch und die Muskeln des Körpers 91.

Das Gehirn 92.

Von dem Blute 92.

Von der Lunge und Leber 93.

Von dem Magen und den Gedärmen 94.

Von der Ernährung des Menschen 95.

Wohl dem, der seine gesunden fünf Sinne hat 95.

Das Auge 96.

Die Blindheit 96.

Das Gehör 97.

Des Menschen Leib hat Gottes Hand sehr wunderbar bereitet 98.

Einige Verschiedenheiten unter den Menschen 101.

Riesen und Zwerge 102.

Der Mensch bedarf einer menschlichen Erziehung 102.

Von den Thieren 103.

Einige Verschiedenheiten unter den Thieren 104.

Der Affe ist dem Menschen am ähnlichsten 105.

Der Elephant, das größte Landthier 106.

Der Wallfisch, das größte Thier im Wasser 106.

Der treue Hund 107.

Die tollen Hunde 108.
 Der Häring 109.
 Welches ist der größte und welches der kleinste Vogel 110.
 Die Amphibien 111.
 Insekten 112.
 Einige nützliche Insekten, die Biene 112.
 Der Seidenwurm und einige andere Insekten 113.
 Von den Würmern 114.
 Noch einige Muschelthiere 114.
 Raubthiere 115.
 Von dem Pflanzenreiche 115.
 Mose und Schwämme 116.
 Einige Gewächse, die zur Nahrung für Menschen und Thiere dienen 117.
 Das Zuckerrohr 117.
 Die Blumen 118.
 Die Giftpflanzen 118.
 Noch einige giftige Gewächse 119.
 Gewächse, die zur Arznei und Färberei nützen 120.
 Die Baumwolle und der Tabak 121.
 Die Bäume 121.
 Der Kaffeebaum und der Theebaum 122.
 Die Palmenbäume 123.
 Der Kokosbaum — der Brotbaum 124.
 Mineralien 124.
 Einige nützliche Erdarten 125.
 Die Steine 126.
 Das Salz 126.
 Der Bergbau; die Metalle 127.
 Der Schwefel und einige andere brennbare unterirdische Körper 128.
 Noch einige naturhistorische Merkwürdigkeiten: der Brocken 129.
 Die Baumanns- und Bielshöhle 130.
 Die größte Linde, die in Deutschland noch 1819 stand 131.
 Die spanische Schafzucht 132.
 Erdbeben; feuerspeiende Berge 132. Beschluß 133.
 Der gestirnte Himmel 134. Beschluß 135.

Sechste Abtheilung.

Kurzer Abriß der allgemeinen Weltgeschichte.

Einleitung 137.

Eintheilung 138.

Erster Hauptabschnitt.

Geschichte vor Christi Geburt.

Erste Periode.

Von der Schöpfung der Welt bis auf Roms Erbauung.

Die junge Menschheit 138.

Weitere Entwicklung 140.

Alte Völker. Die Juden 141.

Babylonier 141.

Assyrer 141.

Aegypter 141.

Phönizier 144.

Chinesen 144.

Griechen 145.

Zweite Periode.

Von Roms Erbauung bis auf Christi Geburt.

Die Perser 146.

Die Römer 146.

Zweiter Hauptabschnitt.

Neue Geschichte von Christi Geburt bis auf unsere Zeit.

Erste Periode.

Von Christi Geburt bis auf Karl den Gr., Augustus und einige seiner Nachfolger; abendländ. Kaiserthum 163.

Morgenländisches Kaiserthum 166.

Die Deutschen oder Germanen 167.

Völkerwanderung 170.

Zweite Periode.

Von Karl dem Gr. bis um das Jahr 1500. Karl und seine Nachfolger 171.

Mittelalter, Faustrecht, Verwirrung in Deutschland. Die Hohenstaufen und ihre Nachfolger 173.

Dritte Periode.

Von 1500—1860. Deutschland 178.

Fortsetzung; drei schlesische Kriege 180.

Oestreichische Kaiser 181.

Französische Revolution 183.

Geschichtlicher Blick auf Preußen 190.

auf andere Länder, Rußland, die nordischen Königreiche, die Schweiz, Frankreich, Spanien, Portugal, England, Italien, die Türkei, Griechenland 194-203.

Noch einige historische Merkwürdigkeiten.

Der sächsische Prinzenraub S. 203. Beschluß 205.

Einige wichtige Erfindungen 206.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst um das Jahr 1440. 207.

Einige wichtige Entdeckungen 208.

Die Entdeckung von Amerika 209. Beschluß 212.

Die Indianer in Amerika, auch unpassend Wilde genannt 213. Beschluß 213.

Die Neger 214. Beschluß 215.

Ländlich, sittlich 216.

Christian Fürchtegott Gellert 220.

Siebente Abtheilung.

Geschichte der christlichen Kirche von den Zeiten der Apostel bis auf unsere Zeit.

Erster Abschnitt.

Wichtigste Schicksale dieser Kirche, bis zur Reformation.

Stiftung der ersten christlichen Gemeinen S. 225.

Einrichtung dieser ersten Gemeinen 226.

Verfolgungen der Christen von den Juden 227.

Verfolgungen der Christen von den Heiden 229.

Ruhigere Zeiten für die Christen nach dem Jahr 300. 231.

Bonifacius 232.

Mißbräuche in der christlichen Kirche 233.

Fortschritte der päpstlichen Macht 234.

Traurige Lage der Christen 235.

Mönche 238.
 Gegner der päpstlichen Macht 239.
 Johann Huß 210.
 Muhamed 241.
 Die Kreuzzüge 243.
Zweiter Abschnitt.
 Von der Reformation 1517 bis auf unsere Zeiten.
 Von der Reformation S. 244.
 D. Martin Luther 245.
 Die Reformation selbst 246.
 Der Bauernkrieg 251.
 Der Schmalkaldische Krieg 252.
 Die reformirte Kirche 253.
 Reformation in England und in einigen andern Ländern 254.
 Schicksale der Reformation in Frankreich, Spanien und den Niederlanden 255.
 Die Jesuiten 257.
 Dreißigjähriger Krieg 258.
 Die protestantische Kirche nach der Reformation 260.
 Die griechische Kirche 263.
 Kleinere kirchliche Parteien 265.
 Von den christlichen Festen 269.

Achte Abtheilung.

Von der bürgerlichen Gesellschaft, von den Rechten und Pflichten ihrer Mitglieder.

Von der bürgerlichen Verfassung S. 275.
 Von den Rechten des Staatsbürgers 277.
 Von den Pflichten des Staatsbürgers 279.
 Von den Strafen bei Uebertretung der Staatsgesetze 283—285.

Neunte Abtheilung.

Etwas über die äußerliche Wohlanständigkeit. S. 285—295.

Erster Anhang.

Etwas über Zahlen, Münzen, Maß und Gewicht.

Deutsche Zahlen S. 296.
 Römische Zahlen 298.
 Ueber Münzwesen und die verschiedenen Münzen in Deutschland 299.
 Maßarten 302.
 Gewicht 303.

Zweiter Anhang.

Etwas über die Rechtschreibung.

Kurze Sprachregeln S. 303—318.
 Einige Regeln zu schriftlichen Aufsätzen 318—321.
 Erklärung einiger fremden Wörter 321.

Dritter Anhang.

Kurze Geographie.

Von der Erde überhaupt S. 324—326.

Europa: Portugal 327.
Spanien 327.
Frankreich 328.
Italien 329.
Die Schweiz 331.
Das Königreich der Niederlande 331.
Das Königreich Belgien 332.
Großbritannien 333.
Das Königreich Schweden mit Norwegen 334.
Das Königreich Dänemark 335.
Das Königreich Preußen 335.
Das Kaiserthum Rußland 336.
Die europäische Türkei 338.
Das Königreich Griechenland 339.
Deutschland 340.
Die östreichischen Länder in Deutschland 342.
Die preußischen zum deutschen Bunde gehörigen Länder 344.
Das Königreich Baiern 348.
Das Königreich Württemberg 350.
Das Königreich Sachsen 351.
Das Königreich Hannover 354.
Das Großherzogthum Baden 355.
Das Großherzogthum Hessen-Darmstadt 356.
Das Herzogthum Nassau 356.
Das Kurfürstenthum Hessen-Kassel 357.
Das Fürstenthum Waldeck 357.
Das Großherzogthum Oldenburg 358.
Das Herzogthum Holstein 358.
Die Großherzogthümer Mecklenburg 358.
Das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel 359.
Die drei Herzogthümer Anhalt 359.
Das Großherzogthum Weimar-Eisenach 360.
Das Herzogthum Coburg-Gotha 360.
Das Herzogthum Meiningen-Hildburghausen 362.
Das Herzogthum Altenburg 362.
Die zwei Fürstenthümer Schwarzburg 363.
Die reußischen Länder 363.
Die Hansestädte 364.
Kurze Nachricht von den andern Erdtheilen:
Asien 366.
Afrika 367.
Amerika 368.
Australien 372.

Zeittafel. s. 373-374.

Vorrede

zu der neunundreißigsten Auflage, mit Beziehung auf die früheren Vorberichte.

Dieses Schulbuch erschien 1816 bei meinem edeln Freunde, dem sel. Buchhändler und Buchdrucker Fr. Chr. Dürr in Leipzig (gest. 1841), der sich durch den Verlag verschiedener Schulbücher für sehr billige Preise sehr verdient gemacht hat. Schon am Schlüsse des ersten Jahres erfolgte eine zweite, und so nachher fast in jedem Jahre eine neue Auflage. Dieß mußte den Verfasser und Verleger ermuntern, auf alle Urtheile der Recensenten sorgfältig zu achten und die Wünsche, die für die Vervollkommnung des Volksschulensfreundes laut wurden, möglichst zu berücksichtigen. Daher wurden von Zeit zu Zeit die entdeckten Mängel verbessert, die nöthigen Abänderungen, besonders in der Geographie, so wie bei der fünften Auflage in einer neunten Abtheilung: „Etwas über die äußere Wohlanständigkeit,“ nach der „Anstandslehre“ des hochverdienten sel. Ä. Dolz, und in der 26sten die Veränderungen der politischen Eintheilungen in den Königreichen Baiern und Sachsen, des neuen Münzfußes etc. beigefügt. Auch ist dankbar Einiges berichtet, was das Schulblatt für die Provinz Brandenburg VI., St. 2. S. 178. 1841. streng, aber nicht inhuman, gerügt hatte. Eine Erwiderung des Verfassers auf etliche Punkte in der Darmstädter Allg. Schulzeitung ist von dem Kritiker, Herrn Schulrath Schulze in Berlin, freundlich beantwortet worden. Auf einige des Gebildeten unwürdige Ausfälle sich einzulassen, dazu hat der Verfasser weder Zeit noch Neigung. Allein bei einem durch wohlwollende Behörden und Schulmänner so schnell und in so vielen Volksschulen verbreiteten Lehr- und Lesebuche konnten alle Anforderungen, wie sie z. B. der würdige P. Möller im Allgem. Anzeiger Nr. 24. 1828 und der wohlgesinnte Recensent in dem krit. Hildesheimer Journal aussprach: „er habe so viele Vorzüge an dem Buche entdeckt, daß er es in allen Schulen finden, aber gern noch eine kurze Anleitung zur Meßkunst darin finden möchte,“ ohne Preiserhöhung und ohne Erschwerungen im Schulgebrauch, nicht wohl befriedigt werden. Indeß ist der Verfasser schon früher hin mehrmals und noch vor wenig Jahren von einem würdigem Schulmanne in Dresden daran erinnert und davon überzeugt worden, daß in der sechsten Abtheilung, statt jener geschichtlichen Bruchstücke, ein kurzer, etwas zusammenhängender Abriß von der allgemeinen Weltgeschichte, als Anhalt für den Lehrer und zur Erleichterung für die Schüler, vorzuziehen und ein Bedürfniß für den Volksschulensfreund sei. Da nun der ehrenwerthe Erbe auch dieses Verlagsartikels, Herr Universitätsbuchdrucker und Buchhändler Wilhelm Staritz bereits im Jahre 1846 es für nöthig erklärte, neue Lettern einzusetzen, so willigte er zugleich freundschaftlich ein, hie und da einige wünschenswerte Zusätze, in der sechsten Abtheilung einen historischen Leitfaden statt des bisherigen Inhalts aufzunehmen; doch in der Voraussetzung, daß er die bisherige Seitenzahl nicht beträchtlich übersteige, da der frühere Preis unverändert bleiben solle. Der Verf. erkennt diese gesetzten Schranken als ganz billig an, hofft aber auch auf billige Beurtheilung, wenn man auf den wenigen Bogen nicht so Viel und nicht das Alles findet, was man sucht und wünscht. Ueber die Auswahl aus der unermeßlichen Menge des Merkwürdigen in der allgemeinen Weltgeschichte werden Viele andere Ansichten haben als der Verf. Sie mögen an die Schwierigkeiten und daran denken, daß auch sie nicht Jedermann befriedigen würden. Der Verf. entschloß sich noch als (Kreis zu dieser Arbeit, nicht daß die Schüler und Schülerinnen zu ihrer Pein blos eine Masse von Namen und Zahlen lernen sollten; nicht daß sie um ihres wenigen Wissens willen sich erheben und damit prahlen, und die drei Hauptbücher, die Bibel, den

Katechismus und das Gesangbuch, und was daraus als der Anfang und Grund aller Weisheit zu erlernen ist, so wie die beiden Capitalkünste, das gute Schreiben und Rechnen, deren Nützlichkeit und Nothwendigkeit für seine Söhne und Töchter jetzt selbst der Bewohner der niedrigen Hütte anerkennt und gern Opfer dafür bringt, vernachlässigt werden dürften. Keineswegs! Aber wer zu einigem Nachdenken erwacht und gewöhnt ist, dem drängt es sich von selbst auf, über den frühern Zustand des menschlichen Geschlechts und wie es sich nach und nach in Völker und Staaten gebildet habe, welche darunter die merkwürdigsten und wodurch sie es geworden sind, und von ihren Schicksalen Etwas zu erfahren. Dazu kommt aber bei der älteren Weltgeschichte, daß ihre bedeutendsten Nationen meist auch häufig in der biblischen Geschichte erwähnt werden, und diese zuweilen dadurch verständlicher wird; z. B. die Geschichte der Israeliten durch die der Aegypter u. A. Allein was unter diesen Völkern geschehen und darüber niedergeschrieben ist, das ist auch uns zur Lehre geschrieben, und auch dieser kurze Abriß kann und soll, was wenigstens die Absicht des Verf. ist, darüber belehren, daß nur Frömmigkeit und Gerechtigkeit ein Volk erhöht, die Sünde aber der Leute Verderben ist; daß Völker wie die Einzelnen nicht davon leben, nicht dadurch allein feststehen und glücklich sind, daß sie viele Güter haben, wenn es an der wahren Weisheit im Gebrauche fehlt. Wie im Unter- richte überhaupt auf den redlichen Sinn und Fleiß und auf die Geschicklichkeit des Lehrers das Meiste ankommt, so auch hier. Mit richtigem Takte wird er erläutern, hinzusetzen oder abkürzen, wie es die Zeit in seiner Schule gestattet. Die Seitenzahl wird mit den ältern Auflagen nicht mehr zutreffen; wol aber werden die Nummern vor und nach der sechsten Abtheilung übereinstimmen. Daß die deutsche Geschichte am ausführlichsten behandelt ist, wird man nur billigen; indeß blieb auch hier der Raum beschränkt, daher wurde besonders die Geschichte der französischen Revolution, 1789-1815 (S. 168-200 voriger Aufl.), kürzer abgefaßt. Vor 30 Jahren war sie das allgemeine Gespräch und wurde auch in dem Volksschulensfreunde gern von Erwachsenen gelesen. Jedoch ist von ihren Schrecknissen, Greueln und Verlusten noch so Viel erzählt, daß jeder nachdenkende Unterthan noch ferner mit seiner alten Litanei bitten wird: „Vor Krieg und Blut, vor Aufruhr und Zwietracht behüt' uns, Herr unser Gott. Allen Rotten und Aergernissen wollest Du wehren! allen Regenten, Königen und Fürsten Fried' und Eintracht geben!" Dieser Zeitraum verdient ja wohl immer noch und frühzeitig als ein Spiegel demüthiger und trauriger, aber auch erhebender und erfreulicher Bilder, zur Warnung, so wie zur Stärkung aufgestellt zu werden, daß Gott zwar prüft, aber die nicht verläßt, die ihm vertrauen und ihre Schuldigkeit thun; wie Eintracht, Liebe und Vertrauen zwischen Fürst und Volk Unglaubliches vermögen, was sich in Preußen zuerst und so herrlich kund that und bewährte. In der Orthographie ist noch immer keine durchgängige, entschiedene Uebereinstimmung vorhanden. Daher ist der Verf. meist bei der gewöhnlichsten Schreibart geblieben und hat nur einiges geändert, z. B. in dem ehemaligen Gebrauch des y, Nr. 277. Während man indeß gewöhnlich „Baiern" schreibt, ist im Lande „Bayern" officiële Schreibweise. — Möge auch dieses Buch, dessen Verf. durch Gottes Gnade und die Güte der Menschen im Jahre 1854 am 10. p. Trin, sein goldnes Amtsjubelfest auf die erfreulichste Weise feierte, noch fernerhin seine Freunde finden und unter Gottes Leitung viel Gutes in unsern gewöhnlichen Volksschulen stiften! Für sie reicht, nach dem Urtheile ganz kompetenter Richter, der Inhalt vollkommen hin, um das Nachdenken zu wecken und zu schärfen, und wünschenswerthe gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten. Bei der beschränkten Schulzeit und der oftmaligen Ueberhäufung von Schülern wird der weise Lehrer, der es versteht, das viele Wissen ist nicht das Höchste, wol aber eine Bildung, wo die Drei: Glaube, Liebe und Hoffnung, fest gegründet werden, wol hie

und da noch eine Auswahl zu treffen haben, und man wird nicht die Anforderungen an die gewöhnliche Volksschule machen, die man an höhere Bürgerschulen zu machen berechtigt ist. Zur Erleichterung für die Lehrer dient das „Hülfsbuch bei dem Gebrauch des Volksschulensfreundes und ähnlicher Bücher von Friedrich Julius Hempel, Past.-Subst. in Stünzhayn.“ Leipzig 1840. 19 ½ Bg., mit einer Vorrede von dem Verf. des Volksschulensfreundes. ½ Thlr. Zu der Geschichte der christlichen Kirche von den Zeiten der Apostel bis auf unsere Tage ist zu gebrauchen des Verf. „Geschichte der Reformation etc.“ 3. Aufl. bis zu dem J. 1834. Mit einem Titelkupfer, Luther in Worms darstellend, und einem Facsimile seiner Handschrift. 2/3 Thlr. Ausführlicher noch ist des Verf. „Geschichte der christlichen Religion für die Gebildeten unter ihren Bekennern.“ Leipzig 1830. 2 Bände. 80 Bogen 2 ½ Thlr. Die nöthig gewordenen Abänderungen sind wieder beigebracht worden. **Die Berichtigung in der Zahl und Reihenfolge der bis jetzt entdeckten 14 Planeten: Merkur, Venus, die Erde, Mars, Juno, Ceres, Pallas, Vesta, Asträa, Iris, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun (über die Zahl und Namen ist man jedoch noch nicht durchgängig einverstanden), S. 135 oben anzubringen, gestattete der Raum nicht; sie ist auch für diese Schulen nicht wesentlich, sei aber hier bemerkt.**

Stünzhain, im Jahre 1856.
Der Verfasser.

Seite 1ff.

Erste Abtheilung.

Einige schwerere Wörter, nebst andern Vorübungen zum guten Lesen.

§. 1.

1. Der kleine Wilhelm hatte gehört, zum guten Lesen gehöre viel. Das schreckte ihn aber nicht ab, sondern er bat nur seinen Lehrer desto mehr, ihn gut lesen zu lehren. Zuerst, sagte der brave Mann, mußt du auch die schwersten Wörter ohne Anstoß lesen können. Nun ließ er ihn folgende männliche und weibliche Namen lesen: Abraham. Aaron. Ahitophel. Ansgarius. Amelius. Aristophanes. Aurelianus. Barthvlomäus. Balthasar. Benedict. Benjovski. Cäsar. Coriolanus. Cyprian. Cicero. Chlodwig. Chyträus. Dietrich. Detlev. Edmund. Eutropius. Ephraim. Felix. Franziscus. Gregorius. Gabriel. Hilarius. Hieron mus. Helfrecht. Joachim. Josaphat. Jeremias. Jrenäus. Konstantin. Leonhard. Leopold. Laurentius. Matthäus. Maximilian. Mithridates. Melchior. Nicolaus. Nimrod. Nebukadnezar. Ottokar. Osiander. Paulus. Ptolemäus. Pharao. Philemon. Robinson. Sebastian. Sigismund. Sesostris. Stephanus. Stanislaus. Theodorich. Thomas. Urbanus. Valentinianus. Viucentius. Woldemar. Zachäus. Antoinette. Agathe. Agnes. Albertine. Beate. Bar $\bar{\nu}$ bara. Charlotte. Cäcilie. Cordula. Clementine. Eleonore. Euphrosyne. Faustine. Florentine. Gertrude. Hedwig. Helene. Josephine. Katharine. Kunigunde. Lucretia. Mar- garethä. Philippine. Rosamunde. Salome. Stephania. Valeria. Xanthippe. Zephyrine. Manche dieser Namen machten dem Knaben viel zu schaffen, aber er ließ nicht ab, bis er sie alle fertig lesen konnte; er merkte sich diejenigen, die für ihn zu schwer waren, und sein Lehrer half ihm fort, so daß zuletzt keiner übrig blieb, den er nicht hätte lesen können.

§. 2.

Einige zusammengesetzte Wörter.

2 Doch der Lehrer sagte seinem Schüler, daß es auch noch viele andere, ziemlich lange Wörter in unserer deutschen Sprache gäbe, die nicht leicht zu lesen und zu verstehen wären. Der Lehrer erklärte sie ihm; doch merkte der aufmerksame Wilhelm bald, daß viele darunter leicht zu verstehen wären, wenn er nur nachdächte, aus welchen kleinern Wörtern sie wohl zusammengesetzt wären. Siehe nun, mein kleiner Leser, ob du das auch so findest.

Angstgeschrei. Apothekerwaaren. Alphabet. Augenkrankheiten. Achselträger. Aufenthaltsörter. Buchdruckergehülfe. Baumschule. Bequemlichkeitsliebe. Blasebälge. Brombeergesträuche. Bibliothek. Drechselbank. Drahtzange. Elephantenzähne. Elfenbein. Einöde. Froschlaich. Fleischerhund. Gliederreißen. Geschwindschreiben. Gewitterwolke. Hyazinthenblüthen. Handthierung. Häringsfang. Hopfenstangen. Johanniswürmchen. Instrumentalmusik. Insektensammlung. Jagdgerechtigkeit. Kupferbergwerk. Knoblauchsgeschmack. Kaufmannsdiener. Lection. Manufaktur. Marketenderin. Mordbrenner. Nachteule. Nothpfennig. Ochsenknochen. Ohrenschmalz. Pfefferkörner. Pfeifenthon. Queckenthee. Quittenstämmchen. Quecksilberbergwerk. Reisegesellschaft. Sammt- kragen. Seeräuberhandwerk. Seiltänzerkunst. Springbrunnen. Theekanne. Uebereilungssünde. Unpartheilichkeit. Urquelle. Völkerschaaren. Wachholderbeersaft. Wespennester. Wachs $\bar{\nu}$ stock. Wollenspinnerei. Zankapfel. Zwiebelschaale.

§. 3.**Wörter, die einander ähnlich, aber in der Bedeutung verschieden sind.**

3 Du wirst ferner, fuhr der Lehrer fort, Wörter finden, die in der Bedeutung von einander verschieden sind, ob sie schon auf gleiche Art geschrieben werden. Der fertige und nachdenkende Leser aber findet bald, wovon die Rede sei, ob ein Thor einen Eingang oder einen Menschen anzeige, der verkehrte Mittel zu seiner Absicht wählt. Allein viele Wörter unterscheiden sich nur durch einzelne Buchstaben, und es wird dir zum Verstehen des Gelesenen und besonders zur Rechtschreibung, was man auch die Orthographie nennt, sehr nützen, wenn du darauf achtest. Hier folgen einige solche ähnlich klingende Wörter.

Die Aale fängt der Fischer; mit der Ahle arbeiten die Schuhmacher, Riemer und andere Handwerker.

Alle Menschen. Eine Allee von Bäumen.

Der Arme leidet Mangel. Die Armee besteht aus Soldaten.

Die Kinder ahmen nach. Der Betende sagt: Amen.

Ich aß nicht in der Krankheit. Das Aas riecht übel.

Wir baten um Brod. Wir baden im Wasser. Die Pathen oder Gevattern.

Die Bären sind wilde Thiere. Die Beeren wachsen am Baume und Strauche. Der Mensch kann das Wasser nicht entbehren.

Fette Bäuche beugen sich ungern.

Das Brod backen. Seine Sachen zusammen packen. Der Hund packt an.

Den Wanderer begleiten auf seinem Wege. Ein armes Kind mit einem Rocke bekleiden.

Mit dem Beile sich eine Beule schlagen.

Baar bezahlen. Ein, zwei, drei Paar Schuhe. Auf ein paar, d. h. etliche, Pfennige kommt es nicht an. Die Bahre bei der Leiche.

Der Baß bei der Musik. Ohne Paß kann man nicht weit reisen.

Eine Wunde am Bein verursacht Pein.

Ein Bretchen ist ein kleines Bret; ein Brätchen wird gebraten.

Die Boten werden fortgeschickt; der Boden ist im Fasse, auch unter dem Hausdache.

Die Brücken übers Wasser; die Bricken oder Neunaugen sind Fische.

Ich ging von dannen in den Tannenwald.

Die Brille vor den Augen. Das Brüllen des Löwen.

Das Baumblatt. Platt gedrückt. i*

§. 4.**Fortsetzung.**

4 Das Faß hat Dauben. Die Tauben sind Vögel. Die Tauben sind Menschen, die nicht hören.

Das Feld düngen wir; die Arbeit verdingen wir, wie es uns am besten dünkt.

Schießpulver, spitzige Messer sind für Kinder gefährliche Dinge.

Dicke oder starke Personen; Tücke hegt der Rachsüchtige.

Dinkel eine Art Getreide; Dünkel ein Fehler eitler Menschen.

Das Dorf wird bewohnt; der Torf verbrannt.

Drei Heller; sei treu in deinem Beruf!

Ehre Eltern und Vorgesetzte; an dem Getreide sind Aehren.

Eiter entsteht in Wunden; das Euter ist an der Kuh.

Eilen, um fortzukommen; die Eulen fliegen des Nachts aus.

Das Ende eines Dinges; die Ente im Teiche.

Die Eichen im Walde; eigen Lob stinkt.

Die Ferse am Fuße; die Verse in einem Liede.

Die Feier eines Festes; das Feuer brennt.
 Der Flug der Vögel; der Fluch oder die Verwünschung.
 Ein Thier ist fetter, als das andere; ein Vetter ist ein Verwandter.
 Die Flagge ist die Fahne eines Schiffs; Das flache Feld ist eben.
 Mit der Feile feilt man; mit dem Pfeile schießt man.
 Die Felle der Thiere. Auf alle Fälle gefaßt sein.
 Sich freuen über eine Sache; freien, sich verheirathen.
 Viele fielen auf die Erde.
 Wir fühlen den Schmerz. Für vier Groschen habe ich gekauft.
 Die Gans ist noch ganz.
 Die Wunde heilt; der Hund heult.
 Geliebte Tochter! halte dein Gelübde, gut zu bleiben.
 Gehe nicht gerade zu auf Gerathewohl.
 Deine unnützen Worte gefielen Vielen nicht. Hast du das nicht selbst gefühlt?

§. 5.

Beschluß.

5 Der Heide ist ein Mensch wie der Christ. Die Haide trägt nur Moos und Haidekraut.
 Die Thierhäute. Heute ist nicht morgen.
 Ein Kreis ist rund, ein Greis ist alt.
 Der Kien brennt. Der Wagehals ist zu kühn.
 Die Weinkelter. Die Luft ist kälter.
 Der leere Kopf. Ich lehre die Schüler, sie hingegen lernen.
 Die Kiste mit Waaren. Die Küste des Meerufers. Er küßte sein Kind.
 Die kühle Stube. Der Federkiel.
 Die Krümme des Weges. Der Grimm des Zornigen.
 Mit dem Feinde kriegt man; auf der Erde kriecht man herum.
 Der Kranke leidet; der Blinde wird geleitet; die Glocke wird von den Leuten geläutet.
 Der menschliche Leib; ein Laib Brod.
 Ich fiel leider von der Leiter.
 Leim gebraucht der Tischler; Lehm der Kleber.
 Gelbe Möhren. Mähre eine Nachricht, Erzählung. Das stürmische Meer. Ich sorge mehr, als du.
 Die Meisen stiegen, die Mäuse nicht.
 Der Mantel wärmt. Die Mandel eine Frucht, oder eine Rolle zum Mandeln, oder 15 Stück.
 Der Marder martert das Federvieh.
 Die Mine in Bergwerken. Die Miene im Gesicht.
 Der Mohr ein schwarzer Mensch. Der Moor fettes Erdreich.
 Im Bette liegt man, der Lügner lügt.
 Man wohnt zur Miethe; von der Arbeit wird man müde.
 Nein ist nicht Ja; neun ist mehr als acht.
 Orden sind Ehrenzeichen. An allen Orten ist Noth.
 Den Puder gebraucht der Haarkräusler. Den Puter oder Truhthahn schlachtet man.
 Wenn ein Rad zerbricht, ist guter Rath oft theuer.
 Der Rechen ist ein nützliches Werkzeug; an dem Feind darf man sich nicht rächen.
 Eine Reihe von Bäumen. Reue folgt dem Unrecht.
 Die Röthe der Wangen; die Rede des Sprechenden.
 Die Seide zum seidenen Kleid; die Seite einer Sache; die Saite auf dem musikalischen Instrumente.
 Der Staar im Auge; der Stahr ein Vogel.

Der Weise, die Art und Weise, weisen oder zeigen. Die Waise ist ein elternloses Kind. Weiß ist die Kreide.
 Es ist wahr, die Waaren waren schlecht.
 Etwas beschwören; daß es wahr sei; sich über Etwas beschweren.
 Wer siegt, überwindet; wer siecht, kränkelt; manche Quelle versiegt oder vertrocknet.
 Die Säule stützt das Haus; Seile macht der Seiler.
 Auf die Stühle setzt man sich. Das Obst hat Stiele. Der Dieb stiehlt.
 Die Thiere haben keine Vernunft. Die Thüren verwahrt der Hausherr.
 Der Thau macht feucht. Das Tau ist ein starkes Schiffseil. Der Magen verdaut.
 Sich erhitzt ins Wasser tauchen taugt nichts.
 Die Taxe des Fleisches. Der Dachs in der Höhle.
 Der Brodteig. Der Fischteich.
 Der Töpferthon. Der Klavierton.
 Die Naturtriebe. Der trübe Himmel.
 Die Uhr und was davon herkommt, mit h, aber die Vorsilbe Ur ohne h. Ursache, Urkunde, Ursprung.
 Es wäre lange, ehe er mir die Bitte gewährete. Er wehrete sich. Ich wäre am Wehre der Mühle fast verunglückt.
 Die Weidenbäume sahe ich von weiten. Mit Waid färbt man.
 Die Zeugen sollen die Wahrheit aussagen. An gewissen Zeichen kennt man eine Sache. Zeigen läßt sich der Reisende den Weg. Zeuge werden gewebt.
 Die Ziegen meckern. Die Züge des Gesichts.
 Die Ziegel des Daches. Die Zügel am Pferde.

§. 6.

6 Nun meinte Wilhelm, wüßte er Alles, was zum guten Lesen gehöre. Da legte ihm der Lehrer folgende Zeilen vor und ließ ihn für sich lesen, ohne ein Wort darein zu reden:

Karl war eine Zeit lang seiner Eltern Freude, da er sich Faulheit und Unreinlichkeit angewöhnte, liebten ihn Vater und Mutter noch immer.

Wilhelm stutzte, da erhielt er eine andere Aufgabe:

Es schrieb ein Mann an eine Wand
 Zehn Finger hab ich an jeder Hand
 Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
 Wer das weiß muß zu lesen wissen.

Das kam dem kleinen Leser noch sonderbarer vor. Der Lehrer sagte: Denke zu Hause darüber nach, und morgen wollen wir mehr darüber sprechen.

§. 7.

7 Wilhelm zählte zu Hause Finger und Zehen, aber fünf und zwanzig brachte er nicht zusammen. Er ging mit seinem Büchlein zu seinem Nachbar Knauth, der aber auch nicht gut lesen gelernt hatte und das Buch wegwarf, weil es Lügen enthalte. Da bat Wilhelm am folgenden Tage seinen Lehrer, ihm Auskunft zu geben. Siehe, antwortete derselbe, in den dir so ausfallenden Zeilen fehlen die kleinen Striche und Punkte, auf die du bis jetzt noch nicht so genau geachtet hast, auf die aber im Lesen und Schreiben so viel ankommt. Er schrieb sie an die Tafel mit ihren Namen.

(,) heißt Komma oder Beistrich — (;) Semikolon oder halbes Kolon — (:) ein Kolon — (.) Punkt oder Schlußpunkt — (?) ein Fragezeichen — (!) ein Ausrufungszeichen. Bei dem Komma mußt du ein klein wenig inne halten; bei dem Semikolon etwas länger; bei dem Kolon noch länger; bei dem Punkt am längsten, denn dieser schließt den Satz. Bei dem Fragezeichen hebt man die Stimme, denn es folgt nach einer Frage; das Ausrufungszeichen kommt dann vor, wenn man sich verwundert, freut; wenn man warnt, erschrickt oder überhaupt sehr bewegt ist. Bei beiden hält man auch ein wenig inne. Den Gebrauch dieser Unterscheidungszeichen lehrte er aber Wilhelm durch Vorlesen und beim Schreiben mündlich.

§. 8.

8 Durch die Interpunktion oder Anwendung jener Zeichen wurden nun jene sonderbaren Sätze deutlich:

Es schrieb ein Mann an eine Wand:
Zehn Finger hab ich; an jeder Hand
Fünf, und zwanzig an Händen und Füßen.
Das wirst du nun zu lesen wissen.

Karl war eine Zeitlang seiner Eltern Freude. Da er sich aber Faulheit und Unreinlichkeit angewöhnte, liebten ihn Vater und Mutter noch immer? Andreas hatte seine Eltern, die ihn sehr liebten, durch den Tod frühzeitig verloren; aber da er ein gutes Kind war, so bedauerten ihn viele Menschen. Armes Kind! sagte eine Wittwe, die selbst keine Kinder, aber einiges Vermögen hatte, willst du wohl zu mir ziehen? Andreas rief mit Freuden aus: Recht gern! Recht gern! Sie erzog ihn und er pflegte sie kindlich, bis sie starb. Wer handelte hier lobenswerth?

§. 9.

9 Noch giebt es einige andere Zeichen, die den Anfänger im Lesen leicht stören können. Dahin gehört das Bindezeichen (-), welches gebraucht wird, wenn man ein Wort theilt, wie sich das fast auf jeder Seite findet; so wie auch bei größern Wörtern, die man nicht immer wiederholen will, als die Feld-, Baum- und Gartenfrüchte. Auch werden durch solche oder ähnliche Strichlein zuweilen die Worte eines Redenden bezeichnet. Christoph sprach: „Ich will früh aufstehen, da lernt es sich am besten.“ So schließt man auch wol einen Zwischensatz durch zwei Haken ein, um den Zusammenhang mit dem Folgenden nicht undeutlich zu machen (Paranthese). Michael, der einzige Sohn eines Landmanns (die übrigen Söhne waren gestorben) lernte den Landbau leicht. So macht man kleine Querstriche, um einen Satz von dem andern noch mehr abzusondern, oder um den Leser zu größerm Nachdenken aufzufordern. Dieß nennt man Gedankenstriche. Findet man etwa mehrere Fragezeichen oder Ausrufungszeichen neben einander, so ist gewiß die Frage oder der Ausruf sehr bedenklich und sonderbar. Ein Fünkchen Feuer kann Unglück stiften! — Ach, daß dieß alle Menschen bedächten!! Viele freuen sich über fremdes Unglück!!?? — Diese verdoppelten Zeichen bedeuten Verwunderung und die Frage, wie das nur möglich sei? Doch braucht dieß kein Kind im Schreiben nachzuahmen. Zuweilen kommen einzelne Buchstaben vor, womit man Worte kurz andeutet (Abbrüviaturen). Z. E. heißt: zum Exempel; z. B. zum Beispiel; d. i. das ist; d. h. das heißt; u. s. w. und so weiter; ff. folgende Worte oder Verse; u. dergl. und dergleichen.

§. 10.

10 Der Lehrer hielt aber für nöthig, seinem kleinen Leser noch einige oft vorkommende Wörter und Redensarten zu erklären, damit dieser desto besser das Gelesene verstehen könnte. So wußte Wilhelm nicht anzugeben, was man eine Ursache und eine Wirkung nenne. Aber aus einigen Beispielen sah er ein, was Etwas hervorbringt, ist die Ursache, und was daraus entsteht, ist die Wirkung oder Folge.

Z. B. der Regen macht naß. Der Regen ist die Ursache, die Nässe die Wirkung. Der Thauwind macht den Schnee zu Wasser.

Katharine war sehr mißvergnügt, daß ihre Nachbarin ein schöneres Kleid hatte, als sie selbst.

Kaspar durfte nicht mit seinen Geschwistern spielen, weil er sie neckte und ihnen alle Spielsachen verdarb. Was war in diesen Fällen die Ursache und was die Wirkung oder Folge?

Man nennt es auch den Grund, warum etwas geschieht oder so ist.

Daß der verständige Landmann bei großer Nässe nicht in den Acker zieht — davon ist die zu große Nässe der Grund.

Der vernünftige Mensch handelt nie ohne hinreichende Gründe; der unvernünftige, wie es ihm einfällt, oder wie seine Lust und Begierde nach Etwas ihn bestimmen.

Nachbar Klaus schimpfte auf Nachbar Hartmann, weil ihn dieser zuerst geschmähet habe: war das ein gültiger Grund?

Konrad prügelte seine Schwester und entschuldigte sich mit seiner verdrüßlichen Stimmung, wo ihm Alles zuwider gewesen wäre. Der Vater war mit seiner Entschuldigung nicht zufrieden. Konrad ärgerte sich über sich selbst, seine Schwester hatte kein Zutrauen mehr zu ihm, und der Vater bestrafte ihn; lauter unangenehme Folgen seines Verhaltens.

§. 11.

11 Wer den Zweck erreichen will, muß auch die Mittel anwenden, so hörte Wilhelm den Lehrer zu einem Manne sagen, der sich beklagte, es ginge nichts nach seinem Wunsche. Auch darüber ließ sich Wilhelm belehren. Der Zweck, sprach der Lehrer, ist das, was man zu bewirken strebt, oder die Absicht; wodurch man es aber zu bewirken sucht, das sind die Mittel.

Du hast die Buchstaben gelernt, um lesen zu lernen; das Lesen war also der Zweck, das Lernen der Buchstaben das Mittel.

Der Kranke nimmt Arznei als Mittel für den Zweck, gesund zu werden.

Du lernst so viel als möglich, um ein guter und glücklicher Mensch zu werden; das ist der Endzweck, der letzte Zweck deines Lernens.

Zweck und Mittel sollen gut sein.

Sabine sammelte unter ihren Freundinnen Geld für ein armes Kind, dessen Eltern im Kriege Alles verloren hatten. War dieß ein edler Zweck und das Mittel erlaubt?

Johanne bestahl ihre Herrschaft, um ihre armen Eltern zu unterstützen. Wenn der Zweck, arme Eltern zu unterstützen, lobenswerth ist, war auch das Mittel gut, das Johanne wählte?

Gotthilf behandelte seine Schwester sehr freundlich, damit sie ihm ihre Sparpfennige zu seinen Näschiereien gebe. Wenn das Mittel nicht unerlaubt war, war auch die Absicht gut?

Anton wollte gern ein Buch von seinem Lehrer geborgt haben; da es ihm dieser nicht sogleich geben wollte, so wurde Anton grob: war dieß ein zweckmäßiges Mittel?

Der Schlosser öffnet Schlösser, wenn die Schlüssel verloren gegangen oder die Schlösser nicht anders können geöffnet werden.

Der Dieb erbricht auch Schlösser, um zu stehlen. Was ist Von diesen Zwecken und Mitteln zu halten?

§. 12.

12 Was ist aber die Aehnlichkeit? fragte Wilhelm. Ich habe mir schon bei den ähnlichklingenden Wörtern Unterricht darüber gewünscht. Der Lehrer erwiderte: Wenn Menschen, oder was es sein mag, viele Eigenschaften wie Andere haben, dann sind diese Dinge einander ähnlich; das Gegentheil ist Unähnlichkeit. Ein Sohn kann seinem Vater ähnlich sehen, wenn er eben ein solches Haar, solche Augen, Nase, Kinn und dergleichen hat; aber er kann ihm auch sehr unähnlich sein. Das findet man, wenn man eine Vergleichung der verschiedenen Personen und Sachen und ihrer Eigenschaften anstellt. Der Baum im Walde hat Eigenschaften mit dem Busche gemein, eber er ist auch von ihm verschieden.— Worin sind Enten und Gänse einander ähnlich? Worin unähnlich? Worin die Birnen und die Aepfel? Das Gold und das Silber?

§. 13.

13 Auch die Wörter zufällig, nothwendig, wesentlich werden wol oft ausgesprochen, aber nicht immer verstanden. Nothwendig ist, was unter gewissen Umständen geschehen und erfolgen muß; zufällig, was auch anders sein und geschehen kann. Gotthold fuhr auf einem Kahn, bog sich zu weit darüber hinaus, und stürzte ins Wasser; ein gutdenkender Mensch wagte sein Leben und rettete den Unbesonnenen. Daß Gotthold auf einem Kahne fuhr, sich zu weit hinausbog: daß ein gutdenkender Mensch da war, der Alles wagte und den Knaben herauszog, das war Alles zufällig; daß er, als er sich zu weit hinausbog, ohne sich anzuhalten, hinausstürzte, das war nothwendig. Wenn du einen Stein im Freien in die Höhe wirfst, so muß er auch wieder herabfallen, das ist nothwendig; aber daß ein Vogel vorüber fliegt, den du triffst, das ist zufällig. Sommer und Herbst, Winter und Frühling folgen nach der Absicht und Einrichtung Gottes nothwendig auf einander. Wesentlich nennt man, was zu einer Sache so gehört, daß sie außerdem diese Sache nicht sein würde. Zum Tisch gehört eine Decke oder eine Platte und ein Gestelle, worauf sie ruht; nimm eins von beiden weg, so ists kein Tisch mehr. Aber ob der Tisch rund oder viereckig, braun, roth, weiß oder schwarz ist, das ist zufällig.

Jeder Mensch muß einen menschlich gebildeten Körper und eine vernünftige Seele haben, das gehört wesentlich dazu, wenn wir ein Geschöpf als einen Menschen betrachten sollen; aber daß er groß oder klein, aus Europa oder aus einem andern Erdtheile, von weißer oder schwarzer Farbe, arm oder reich ist, das ist zufällig, und es ist sehr ungerecht, wenn wir einen Menschen, um solcher zufälligen Dinge willen, nicht menschlich behandeln wollen. Hanns sagte: Ich muß mich manchmal betrinken, das fordert meine Natur. Kunz behauptete: Ich muß fluchen, sonst gehorcht mir mein Gesinde nicht. Nein, sagten ihre Weiber, das ist nicht nothwendig, ihr könnt es auch unterlassen. Wer hatte Recht?

§. 14.

14 Du wirst nun wahrscheinlich bald gut lesen lernen, sagte der Lehrer zu Wilhelm. Darüber freute sich der Knabe; doch gefiel ihm das Wort wahrscheinlich nicht, denn er glaubte, er würde ganz gewiß bald gut lesen. Mit Gewißheit kann kein Mensch über den andern und wie es mit ihm wird, urtheilen. Es giebt so Vieles, was geschehen kann, was wir möglich nennen und weißwegen du in einem Jahre noch nicht gut lesen könntest. Du könntest leicht krank werden, du könntest auch die Lust

zum Lernen verlieren, und diese und andere Umstände, die eintreten können, sind der Grund, warum ich nicht mit Gewißheit sage: Du wirst bald lesen lernen. Indeß, da du jetzt ganz gesund bist und auch deine Gesundheit schonest; da ich dir zutrauen kann, du wirst in deinem Fleiße fortfahren, so ist es mir wahrscheinlich, daß meine Hoffnung erfüllt wird. Je mehr man Gründe hat, daß Etwas geschehen werde, desto wahrscheinlicher ist es; je mehr man Gründe für das Gegentheil hat, desto unwahrscheinlicher ist es.

Es ist möglich, daß ein junger Taugenichts sich noch bessere, aber es ist sehr unwahrscheinlich, denn böse Gewohnheiten sind schwer abzulegen. Aber es ist ganz unmöglich, die versäumte Schule und Jugendzeit wieder zurückzurufen. Das versäumte Gute noch nachzuholen, ist oft unmöglich, oder doch sehr schwer. Nach diesen Vorbereitungen übte nun der Lehrer seine Schüler. Er las ihnen zuweilen selbst etwas vor, und die Aufmerksamern brachten es dahin, daß sie die Stimme zur rechten Zeit erhoben und fallen ließen, gehörig inne hielten, den Hauptton auch auf die Wörter legten, wohin er gehörte; und Jedermann hörte ihnen mit Vergnügen zu, wenn sie etwas herlasen, oder eine Aufgabe hersagten. Auch merkte man, daß diese Kleinen es wohl verstanden, was in einem Lesestücke für Empfindungen ausgedrückt werden sollten. Sie mußten zwar, wenn sie sprachen oder vorlasen, in der Stimme und dem Tone alles Gezierte (Affectirte), Gekünstelte, Unnatürliche, Uebertriebene vermeiden; wo einfache Erzählungen waren, da dursten sie keine lebhaften Gefühle ausdrücken; aber auch bei Klagen nicht mit einer weinerlichen und widerlichen, und wo Freude herrschte, nicht mit einer wild lustigen Stimme lesen. Aber doch hörte man einen Unterschied in den verschiedenen Lesestücken. Z. B. bei Bitten und Liebkosungen lasen sie sanft schmeichelnd: Gute Mutter, du hast uns lieb? Liebes Rothkehlchen, fliege mir ja nicht fort! Bei fremdem oder eigenem Unglück hörte man das Gefühl der Wehmuth: Ach, wir haben Vater und Mutter verloren! Armer Knabe! was wirst du nun anfangen? Ach! ich beklage dich. Bei Vermahnungen und Warnungen vernahm man Ernst: Fritz ! schlage nicht, ich sage es sogleich dem Vater. Verschiebt ja die Arbeit nicht! — Bei fröhlichen Begebenheiten las man lebhafter: Kommt, kommt, Kinder, der Vater ist vom Jahrmärkte zurück! — Munter aufs Feld, die Früchte stehen herrlich! — Muth und Entschlossenheit drückten sie aus, wenn der Inhalt des Lesestückes darauf hinwies: Fort, fort, wir wollen eilen, hier ist ein Menschenleben zu retten! Ernst, feierlich, langsam, mit dem Gefühle der Andacht und Frömmigkeit lasen sie aber dann, wenn Etwas über das Höchste, über Gott und Religion vorzulesen war: Gott, dich beten wir demüthig an!

Wer gut lesen will, thut wohl, wenn er die Aufgabe vorher durchsieht, und sich mit dem Sinn eines Satzes bekannt macht. Denn die Worte: Er hat es mir gesagt — haben eine etwas verschiedene Bedeutung, je nachdem man sie betont. Z. E. E r hat es mir gesagt, d. h. Er selbst; Er hat es, d. h. er hat es mir nicht verschwiegen. Er hat es m i r , d. h. keinem andern; Er hat es mir g e s a g t , d. h. ausdrücklich gesagt, oder gesagt, aber nicht geschrieben. — Zuweilen muß man selbst um eines Gegensatzes willen eine Sylbe stärker betonen, z. B. Er hat nicht nur getrunken, sondern sich sogar betrunken; er ist nicht gebildet, sondern verbildet, das ist nicht geboten, sondern verboten.

Seite 14ff.

Zweite Abtheilung.

Einige Erzählungen für kleinere Leser.

§. 1. Ahme nicht das Böse nach!

15 Johann gerieth unter eine Menge betrunkenen Menschen, welche zankten, schimpften, fluchten und besonders den Namen Gottes und andere heilige Namen auf eine sehr unschickliche Weise anwendeten. Johann entfernte sich von diesen bösen Menschen; aber einige Knaben, die dabei standen, merkten sich diese schlechten Redensarten, und wie sie uneinig wurden, so sprachen sie eben so zueinander, und meinten, weil es erwachsene Leute thäten, so wäre es ihnen auch erlaubt. Als der Lehrer dieß erfuhr, verwies er es ihnen nachdrücklich. Das Unrecht, sagte er, wird nie Recht, es mag es thun, wer da will.

Flieh', wenn du Böses siehst,
und ahm' es niemals nach;
Du bist so strafbar sonst,
als der es selbst verbrach.

§. 2. Sei dankbar gegen Eltern und die ihre Stelle vertreten.

16 Julie wurde von einer Stiefmutter gut erzogen, die aber im Alter blind wurde. Da zog Julie aus ihrem Dienste nach Hause, wartete und pflegte die arme Blinde und kaufte ihr von ihrem ersparten Lohn, was die Stiefmutter etwa wünschte. Es gab aber Leute, welche sagten: das thäte ich an meiner Stiefmutter nicht, sie ist ja nicht deine leibliche Mutter. Allein Julie kehrte sich daran nicht. Sie antwortete: Wenn nun meine Stiefmutter mich auch nicht hätte erziehen wollen, was wäre dann aus mir geworden? Ich bezahle nur einen kleinen Theil des Guten, das sie mir erwiesen hat. Die Frau starb und sagte sterbend: Julie, mein liebes Kind! Gott lasse es dir recht wohl gehen! Der Wunsch wurde erfüllt. Julie bekam einen guten Dienst, denn die Menschen sagten: Wer so an seinen Eltern und an einer blinden Stiefmutter handelt, der wird auch treu dienen; und nach einiger Zeit wurde sie glücklich verheirathet.

Liebend gute Eltern Pflegen
Sei, bis einst ihr Auge bricht,
Guter Kinder süße Pflicht.
Heil dem Kind und Gottes Segen,
Das den Eltern Lebenslang
Achtung weihet und Lieb' und Dank!

§. 3. Sei reinlich und ordentlich.

Gottfried beklagte sich sehr, daß er früh nie ausgehen dürfte, wenn er nicht gewaschen, gekämmt und ordentlich angezogen wäre. Auch war es ihm gar nicht recht, daß seine Bücher immer an den gehörigen Ort gestellt sein mußten und daß seine Kleider beim Schlafengehen nicht in der Unordnung herumliegen durften. Ach! seufzte er oft, wenn er sehr schläfrig war, mir geht es gar übel! Aber diese Ordnung wurde ihm bald zur Gewohnheit! er freute sich dann, daß er seine Bücher und Kleider sogar im Finstern finden konnte, wenn andere Kinder Stunden lang suchten,

ehe sie ihre Sachen zusammen brachten, und Jedermann liebte den reinlichen und ordentlichen Gottfried. Er dankte nach Jahren seinen Eltern dafür, als er zu einem Meister in die Lehre kam, der streng auf Ordnung hielt. Er hatte neben sich einen Lehrling, der sehr unreinlich und unordentlich war; dieser mußte sich freilich anders gewöhnen, aber wie viel Mühe kostete es ihm und wie oft wurde er für seine Nachlässigkeit bestraft!

Halt' auf Ordnung, liebe sie,
Ordnung spart dir viele Müh.

§. 4. Lüge nicht.

18 Die leichtsinnige Marie beging manchen Fehler, aber sie läugnete auch noch dazu, wenn sie gefehlt hatte. War ein Topf durch ihre Schuld zerbrochen, so sagte sie: die Katze hat ihn heruntergeworfen, oder die Magd hat ihn fallen lassen. Es kam bald dahin, daß ihr Niemand mehr glaubte. Einst war der Wasserkrug in der Küche zerbrochen, und Marie hatte kurz vorher Etwas dort zu besorgen gehabt. Sie sagte: Ich bin unschuldig; aber man glaubte, ihr nicht. Sie weinte und versicherte: Dießmal bin ich wahrhaftig unschuldig. Aber die Mutter sagte: Ich kann dir nicht glauben, du hast schon oft so gesprochen. Marie mußte den Krug von ihrem ersparten Geld bezahlen. Da log sie nicht wieder. Nach einiger Zeit kam es an den Tag, daß die Magd den Krug zerbrochen hatte. Siehst du, sprach die Mutter, wie schlimm es ist, wenn uns Niemand glaubt. Der Lügner muß auch oft da leiden, wo er unschuldig ist.

Die Wahrheit rede stets,
und wag' es nie zu lügen!
Oft kannst du Menschen nicht,
und niemals Gott betrügen.

§. 5. Laß jedem Menschen, was ihm gehört.

19 Lorchen brachte allerhand Kleinigkeiten mit aus der Schule: Stecknadeln, Stückchen Bleistift und Papier, was sie andern Kindern abgeschwatzt, oder auch wol entwendet hatte. Die Eltern fragten: Wo hast du diese Dinge her? Sie gestand die Sache, wie sie war; doch meinte sie, es wären nur Kleinigkeiten. Die Eltern aber waren sehr unwillig. Sie sagten: Wenn dir nun Jemand diese Kleinigkeiten nähme, würde es dir gefallen? Und heute nimmst du Kleinigkeiten, in kurzer Zeit stiehlest du wichtigere Sachen! Lorchen mußte den Kindern Alles wieder hintragen. O, wie schämte sie sich, als die Leute sagten, sie wäre schon eine kleine Diebin. Aber sie besserte sich, und als sie größer wurde und einst einen Dieb am Pranger stehen sah, der auch erst Kleinigkeiten entwendet hatte, so erinnerte sie sich mit Dank an ihre Eltern, die so streng gegen sie gewesen waren, daß sie auch keine Kleinigkeiten hatte entwenden dürfen.

Diebstahl, selbst in Kleinigkeiten,
Sollst du, liebes Kind, vermeiden!

§. 6. Nasche nicht.

20 Wo Gottlob Etwas sah, was nach seiner Meinung gut schmeckte, da suchte er auch zu kosten. Er war schon etliche Mal von Bäumen gestürzt, auf welche er sich

nach einer Kirsche, Pflaume, Birne und dergleichen bis auf den Gipfel gewagt hatte. Auch gerieth er einmal über ein giftiges Pulver, das, um Mäuse zu tödten, in der Kammer stand; und hätte ihn nicht die Mutter schnell davon weggerissen und den Arzt sogleich gebraucht, so hätte er sterben müssen. Schmerzen und Qualen hatte er genug. Doch der leichtsinnige Gottlob vergaß das wieder. Einst schlich er sich in einen nahen Wald und sah schwarze Beeren, die den Kirschen ähnlich waren. Ob ihm gleich verboten war, Beeren zu essen, die er nicht kannte, so war doch die Naschlust zu stark bei ihm. Er aß. Ach, es war die Tollkirsche! Kaum war er nach Hause, so empfand er die furchtbarste Pein. Er starb nach einigen qualvollen Stunden.

Nascht nicht, Kinder, laßt euch rathen!
Naschen bringt euch Schimpf und Schaden.

...

Kleine Denksprüche

Gott, so lang' ich leb' auf Erden,
Will ich weiser, besser werden!

Was du nicht willst, daß man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu.

Kannst du reich durch Diebstahl werden:
Bleibe lieber arm auf Erden.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut;
Thätig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit!

Kinder sollen sich vertragen,
Nicht sich zanken, nicht sich schlagen.

Dem kleinen Veilchen gleich,
Das im Verborgnen blühet,
Sei immer fromm und gut,
Auch wenn dich Niemand siehet.

Sieh den Baum, wie dichtgedrängt
Birn' an Birne droben hängt!
Nur allmählig nahm er zu;
Einst war er so klein wie du.

Gott machet arm, er machet reich;
Doch vor ihm sind wir Alle gleich.

Nimm vor Schaden dich in Acht,
Lauf' und springe mit Bedacht.

Gute Regeln, weise Lehren,
Muß man üben, nicht bloß hören.

Seite 67

Fünfte Abtheilung.

...

Seite 87

Einige Unterhaltungen aus der Naturgeschichte.

...

Seite 118

§. 64.

Die Giftpflanzen. (Siehe die vier Abbildungen.)

152 Hermann brachte von einem Schutthaufen eine Frucht von einer übelriechenden, etwa eine Elle hohen Pflanze, die noch mehrere weiße trichterförmige Blumen hatte. Die Frucht hatte die Gestalt eines Eies, war stachelig und hatte schwarze Samenkörner. Ein näschiger Knabe hatte diese Körner essen wollen, aber Hermann nahm sie ihm weg, denn er hatte gehört, daß dieß ein giftiges Gewächs sei. Er aß überhaupt nie Etwas, als was er als eßbar kannte, oder was ihm verständige Menschen empfohlen hatten. Herr Schmidt lobte seines Sohnes Vorsicht, und fügte hinzu, daß dieß der Stechapfel oder das Tollkraut heiße, auf schattigen, unbebauten Plätzen wachse; daß alle Theile und besonders die Blume und die Körner sehr giftig wären, indem der Geruch der Blume bei Kindern Ohnmachten, der Genuß der Körner Raserei und den Tod bewirken könnte, und daß man daher dieß Gewächs überall ausrotten sollte.

Dann nannte er den Kellerhals, eine strauchartige Pflanze in verschiedenen Wäldern. Er blüht schon im März und trägt dann Beeren, die erst dunkelgrün und dann schön roth aussehen, aber sehr giftig sind. Sie sitzen am Stängel und sind von der Größe einer Erbse. Auch ist der Geruch der Blüthen schädlich.

Sehr gefährlich, sagte er weiter, ist die Tollkirsche, Wolfsbeere, Belladonna. Es ist eine staudenförmige Waldpflanze, hat als Blüthe eine glockenförmige Gestalt, die von außen roth aussieht. Sie blüht im Sommer, trägt glänzend schwarze Beeren, die fast kleinen Herzkirschen ähnlich sind, daher schon mancher unvorsichtige Mensch sich daran erquicken wollte, aber den Tod oder doch andre schreckliche Leiden sich dadurch zuzog; denn dieses Gewächs, besonders seine Frucht, ist sehr giftig.

Das Bilsenkraut wächst auf Kirchhöfen, Schuttplätzen, an Zäunen, hat ziemlich große stiellose, wollige mit mehreren Einschnitten versehene klebrige Blätter; blaßgelbe Blüthen, welche innerlich viele rothe Adern haben. Das ganze Kraut ist unansehnlich und übelriechend, und mit seinen Körnern und Wurzeln giftig. So ist es auch die Wurzel und der Same der Zeitlose, einer spätherbstlichen hellbläulichen Wiesenblume, ohne grüne Blätter, welche mit der Frucht erst den folgenden Frühling und Sommer hervorkommt.

§. 65.

Noch einige giftige Gewächse.

153 Darunter zählte Herr Schmidt auch den Schierling, von dem es mehrere Arten gibt, und der in Gärten und auf Feldern wächst. Er ist der Petersilie und dem Kerbel ähnlich, wird daher auch leicht damit verwechselt, und manche Familie ist durch einen unwissenden Diensten dadurch vergiftet worden. Da baten Hermann und Sophie die Mutter, daß sie mit ihnen in den Garten ginge, und durch den Geruch und das Anschauen ihnen das Gute und das Schlechte von diesen Kräutern kennen lehrte. So werden auch wol die Wurzeln des Schierlings mit Pastinaken oder mit den Wurzeln der Petersilie verwechselt, was tödtliche Folgen haben kann. Der schwarze Nachtschatten in Zäunen, Hecken und Gärten blüht im Junius und Julius, und bringt

runde zweifächerige Beeren so groß wie Erbsen hervor, welche reif den Heidelbeeren ähnlich, aber sehr giftig sind. Selbst unter dem Getreide kommt vorzüglich in nassen Jahren ein Gewächs hervor, Trespel und Töbricht. Genießt man zu viel davon unter dem Brot und den Getränken, die aus Getreide bereitet werden, so macht es trunken, betäubt wol gar; so wie auch die Auswüchse von manchen Kornähren, die man Mutterkorn nennt, ebenfalls ungesunde Nahrungsmittel geben. Indeß werden doch manche Gifte von Aerzten zu Heilmitteln angewendet.



(Dies sind die einzigen Abbildungen im gesamten Buch – JK)

...

Seite 132

§. 84.

Erdbeben. Feuerspeiende Berge.

172 Italien wird vor allen Ländern der Garten von Europa genannt. Ist es gleich in dem obern Theile, wegen der aus der Schweiz sich hierher erstreckenden hohen Alpen, und wegen des grossen Gebirges der Apenninen, die sich weit durch das Land hinziehen, hie und da etwas kälter, so ist doch die Luft in den meisten Gegenden sehr angenehm; die Hitze dieses südlichen Landes wird auch durch Regen, Winde und die Nähe des Meeres sehr gemässigt, und mancher Kranke aus Deutschland sucht dort in dem milden Clima seine Gesundheit zu finden. Die köstlichen Weine, Oliven, Citronen, Pomeranzen, Feigen, Sinaäpfel, Granatäpfel, Maulbeeren, Castanien, Mandeln und dergleichen, besonders auch der Reis gehören zu den Produkten Italiens, so wie es auch nicht an nützlichen Thieren und Mineralien fehlt. Da möchte sich wol mancher Leser hinwünschen. Aber dieses schöne Land hat auch seine Uebel. Oft geht dort ein so heisser Wind, der Sirocco genannt, dass man sich in die Wohnungen verbergen, oder auf die Erde legen muss, wenn man nicht

ersticken will. Es gibt dort allerhand Insekten, welche sehr lästig sind, besonders die Scorpione, die einige Aehnlichkeit mit den Krebsen haben, aber mit einem giftigen Stachel versehen sind, womit sie sehr empfindlich und gefährlich stechen.

Siekriechen oft in die Zimmer und Betten. —

Am schlimmsten sind aber die Erdbeben und die feuerspeienden Berge, wodurch Italien mehr als irgend ein anderes Land leidet. Beide Uebel sind häufig miteinander verbunden. Am berüchtigtsten ist der Vesuv in Neapel, und der Aetna auf der Insel Sicilien. Zwar hat man auf diesen Bergen auch wol Eis, was in dem warmen Italien ein beträchtlicher Handelsartikel ist, indem es fast Jedermann zur Kühlung geniesst; aber zu mancher Zeit sind diese Berge auch durch ihre Auswürfe aus ihrem Gipfel höchst verderblich. Man nennt diese Oeffnungen Krater, und die Berge selbst Vulkane, weil man in den fabelhaften Dichtungen der heidnischen Götterlehre die Werkstatt des Vulkans dahinversetzte. (N. 185.) .

§. 85.

Beschluss.

173 Diese Vulkane sind zuweilen ruhig, aber einige Beispiele werden zeigen, wieviel sie Unglück anrichten können. Im Jahre 79 warf der Vesuv so viel Asche aus, dass zweinichtunbeträchtliche Städte, Herculanium und Pompeji, ganz, und zwar so damit bedeckt wurden, dass keine Spur von diesen Städten übrig blieb. Man hat sogar auf diese festgewordene Asche wieder eine Stadt und ein Dorf gebaut, und erst im vorigen Jahrhundert, als man einen tiefen Brunnen graben wollte, fand man diese Städte wieder, und man gräbt noch immer Merkwürdigkeiten der alten Zeit aus. Im Jahre 1783 war ein schreckliches Erdbeben im untersten Italien, in Calabrien. Es fing den 5ten Februar an. Die Thiere hatten ein unangenehmes Vorgefühl; die Fische taumelten, die Vögel waren scheu und unruhig; die Hunde und Eselliefen mitstarrem Blick wild umher, heulten und brüllten. Die Katzen krümmten sich, ihre Haare borsteten empor, ihr Geschrei war ängstlich. Die Winde stürmten, und es blitzte stark; das Meer tobte, und im Innern der Erde war ein Getös, wie das Rollen des Donners. Da erbebte mächtig die Erde; ganze Gegenden rissen in dieser Erschütterung aus einander; auf dürrem Boden entstanden Flüsse und Seen; eine Menge Städte und Dörfer stürzten zusammen; überall brachen aus der Erde Feuerflammen hervor, in deren Knistern sich das Krachen der Balken, das Geschrei der Sterbenden, Gequetschten, Verwundeten und Flüchtigen mischte. Ueber 30,000 Menschen kamen um. Manche wurden weit fortgeschleudert und wundervoll erhalten: manche späterhin noch lebend ausgegraben. Die Erdstösse liessen erst allmählig nach. 1755 Lissabon halb zerstört. 30,000 Menschen kamen um. Wie furchtbar sind die Kräfte der Natur, wenn sie zerstören! Wie ohnmächtig ist da der mächtigste Mensch! Wie gross der Herr, dem die ganze Schöpfung gehorcht! So gefährlich es auch ist, in solchen Gegenden zu wohnen, so bauen sich doch die Menschen immer aufs neue dort an. Die Materie aus den feuerspeienden Bergen heisst Lava. Sie fliesst zuweilen in brennenden breiten Strömen; Mauern und alles stürzt von ihrer Gluth um; sie wird kaum nach einem Jahre kühl, und gibt dann einen guten Boden, auf dem man vorzüglich auch köstlichen Wein bauet.

§. 86. Der gestirnte Himmel.

174 Von der Erde, mit ihren Gütern und Uebeln, Vergnügen und Schmerzen; von den angenehmen und unangenehmen Ereignissen, die der Mensch auf ihr erlebt, erheben wir unsern Blick noch in den unermesslichen Luftraum über uns, der uns wie

ein blaues Gewölbe erscheint, und an welchem wir besonders in kalten heitern Winternächten ein unermessliches Heer von Sternen wahrnehmen. Dem Bewohner der Erdkugel wird freilich die Sonne und der Mond am wichtigsten erscheinen. Die Sonne, ein Fixstern, d. h. ein Stern, der immer seine Stellung gegen die andern-Sterne behält, gibt selbst erst dem Mond das Licht, womit er, bald mehr, bald weniger die Erde erleuchtet. Aber so wie die Erde, ein Planet oder Wandelstern, Licht und Wärme von der Sonne bekommt, so ist es auch der Fall mit den übrigen Planeten und ihren Begleitern oder Nebenplaneten, dergleichen der Mond für unsere Erde ist. **Wir kennen jetzt eilf Planeten, und sie heissen: Merkur, Venus, die Erde, Mars, Pallas, Ceres, Juno, Vesta, Jupiter, Saturn und Uranus. Ueberdiess hat Jupiter 4 Monde, Saturn 7 und Uranus 6.** Diese Sonne mit ihren Planeten und Nebenplaneten heisst unser Sonnensystem. Solche Sonnensysteme gibt es aber in dem grossen Weltall, das man auch das Universum nennt, unzählige. Die grosse Milchstrasse, oder der weisse Streif, den man am Himmel sieht, enthält eine zahllose Menge von Sternen, die man durch grosse Fernröhre unterscheiden kann, deren Licht aber für das blosser Auge, wegen der grossen Entfernung von uns, eben so in einander fliesst und zu einem Schein wird, wie die einzelnen Lichter bei einer grossen Illumination in der Ferne ein einziges Licht zu sein scheinen. Der grosse Astronom Herschel in England, ein Deutscher, behauptet, dass man zwölf Millionen Sonnen in unserm Weltgebäude annehmen könne, die alle ihre zahlreichen Planeten und Nebenplaneten (Monde) haben. Wie wenig ist nun ein Mensch gegen die etwa tausend Millionen Menschen, die zugleich mit ihm auf der Erde leben, oder gegen die vielen; die schon hier lebten, oder noch hier leben werden. **Was ist aber die ganze Erde! Nur ein Theil von einem einzigen Sonnensystem, und dieses nur ein Theilchen von dem unermesslichen Weltall.** Demüthig wollen wir sein, aber uns doch des Glücks erfreuen, dass wir Menschen sind, die über die Welt und ihren erhabenen Schöpfer nachdenken und an seinen Wohlthaten Antheil nehmen können.

§. 87. Beschluss.

175 Wenn man mit so manchen Menschen von den Sternen spricht, dass sie eben so wie unsere Erde in der freien Luft schweben; und alle ihre regelmässigen Bewegungen haben, so lächeln oder lachen sie dazu, mit der Bemerkung, dass Niemand dort gewesen sei. Wenn man ihnen sagt, dass die Sonne viel grösser sei als die Erde, dass sie uns aber nur wegen ihrer Entfernung nicht so gross vorkomme; wenn man sagt, dass eine Kanonenkugel, die mit jedem Pulsschlage 600 Schuh⁸ weit fliegt, 25 Jahre brauche, ehe sie die Sonne erreiche, so erklären sie diess für Erdichtung. Aber der Unwissende sollte lieber schweigen, als unbescheiden absprechen über das, was er nicht versteht. Die Astronomen oder Sternkundigen haben so viele Hülfsmittel, besonders grosse Fernröhre (Teleskope), mit welchen sie die Stellung und Bewegung der Sterne aufs genaueste beobachten, aufzeichnen und durch Berechnungen vergleichen. Es sind dazu eigene Gebäude, Sternwarten (Observatorien), errichtet, z. B. auf dem Seeberge bei Gotha, in Leipzig, in München und an vielen andern Oertern; und dann theilen diese Gelehrten ihre Beobachtungen mit. Um die Sterne besser zu finden, hat man sie in gewisse Haufen oder Sternbilder vertheilt, von denen mehrere im Kalender vorkommen. Eine Sonnenfinsterniss entsteht, wenn der Mond in gerader Linie zwischen die Erde und Sonne zu stehen kommt, so dass die Sonnenstrahlen nicht zu uns kommen können, die Mondfinsterniss dann, wenn die Erde sich zwischen dem Mond und der Sonne

⁸ Fuß als Längenmaß

befindet, so dass die Erde ihren Schatten in den Mond wirft. Wie könnten aber die Astronomen diese Verfinsterungen so genau und so lange voraus wissen, ob eine gänzliche (totale) oder eine nur theilweise (partiale) Finsterniss eintreten werde, wenn nicht auch hier eine gewisse Ordnung wäre? So wusste man vor 1815 schon, dass den 9ten October 1847 eine grosse Sonnenfinsterniss sein werde. Die Astronomen bestimmen die Minute des Anfangs und des Endes. Eben so bestimmt geben sie das Erscheinen und Verschwinden von verschiedenen andern Sternen an. Die Kometen sind Sterne mit einer nebeligen Gestalt und einem langen, schimmernden Schweif, welche aber in ihrem Gange eine besondere Bahn haben; und da sie so selten erscheinen, so ist es schwer, befriedigende Nachrichten über sie zu ertheilen. Man hielt sie ehemals für Unglückspropheten, aber sie sind in glücklichen und unglücklichen Zeiten erschienen.

So fürchtet sich also der Verständige, der fromme Verehrer Gottes nicht, wenn er den gestirnten Himmel betrachtet. Auch dieser verkündigt Gottes Herrlichkeit und Grösse. Der nachdenkende Mensch findet in dem unermesslichen Sternenheer nicht bloß glänzende Punkte; er ahnet auf ihnen, die zum Theil viel grösser sind, als unsere Erde, Wesen, die ebenfalls ihres Schöpfers Lob verkündigen; er hofft einst nach diesem kurzen Lebenstraum in andern Welten einen neuen Schauplatz zu finden, wo er, nach treuerfüllter Pflicht auf der Erde, in Verbindung mit höhern Wesen, den Alles belebenden ewigen Geist besser erkennen, würdiger verehren und das Dunkele im Licht erkennen werde.

Seite 142

Sechste Abtheilung

Kurzer Abriß der allgemeinen Weltgeschichte.

...

Erster Hauptabschnitt.

Geschichte vor Christi Geburt.

Erste Periode. Von der Schöpfung der Welt bis zur Erbauung von Rom, 753 J. vor Chr.

§. 1.

Die junge Menschheit.

178 Die merkwürdigen Entdeckungen theils auf der Oberfläche der Erde, wo z. B. eine Menge Muscheln auf hohen Bergen; theils in den Tiefen, wo viele versteinerte Körper aus dem Thier- und Pflanzenreiche, ungeheure Knochen bekannter und unbekannter Thiere gefunden werden, deuten allerdings auf ein hohes Alter und auf mancherlei Veränderungen unsers Erdkörpers hin. Die Vermuthungen darüber sind aber sehr verschieden und unsicher. Wir halten uns an das große einfache Bibelwort 1 Mos. 1, 1. Ebr. 11, 3. Unsre Geschichte beginnt mit dem ersten Menschenpaare, wie es dort hervortritt. Das Paradies lag wahrscheinlich in Indien. Nach seinem baldigen Verluste verbreiteten sich die Menschen weiter in Südasien, das durch sein mildes Klima, seine Fruchtbarkeit, indem viele Getreidearten dort wild wachsen, durch die Kokos-, Dattel-, Sago- und Brotbäume und den Reichthum von Südfrüchten die ersten noch geringen Bedürfnisse leicht befriedigte ...

Seite 214

§. 11.

Die Indianer in Amerika, auch unschicklich Wilde genannt.

218 Sie bestehen aus vielerlei Völkerschaften, die unter sich verschieden sind. Sie tragen Ringe in der Nase und in den Ohren, hängen auch wol Schnuren von Vogelköpfen, Muscheln und kleinen Rehbockshörnern um sich. Die meisten Indianer sind kupferbraun, und da sie sich oft gegen die Mücken mit Bärenfett, auch zum Putz mit allerhand Farben beschmieren, so sehen sie sehr schmutzig aus. Sie gehen meist nackend, nur den Unterleib bedecken sie. Ist es kalt, so hängen sie Pelze um. Sie bemalen den Leib und das Gesicht mit allerhand Figuren, und diese sticht man mit einer Spitze in die gespannte Haut, und reibt Pulver von verschiedenen Farben ein. Sie halten diess für schön, für uns aber sieht und riecht es abscheulich. Die Weiber haben lange herunterhängende Haarzöpfe; sie müssen das Hauswesen und den Feldbau besorgen. Die Männer beschäftigen sich hauptsächlich mit der Jagd und Fischerei, dann schlafen sie, oder schmaussen unmässig, doch können sie auch lange hungern. Das Gesicht, Gehör und der Geruch dieser Völker sind sehr fein; sie bemerken ihre Feinde in der Ferne an den Fusstapfen oder an dem Feuer, das diese unterhalten, viel früher, als wir Europäer. Im Kriege sind sie höchst grausam. Die Gefangenen werden gestochen, verstümmelt, die Finger werden zerquetscht, oder der Leib wird mit Feuerbränden gequält, und unter vielen Qualen getödtet, bei manchen Völkern auch wol gekocht oder gebraten und verzehrt. Aber sie lernen auch von Kindheit an selbst die grössten Martern ertragen. Indess die Europäer haben hie und da auch Beweise des Mitleids und der Gutherzigkeit erfahren.

§. 12. Beschluss.

219 Merkwürdig ist die Friedenspfeife, die Kalumet heisst. Diese ist eine lange Tabakspfeife von rothem, schwarzem oder weisslichem Stein, mit Federn geschmückt, woran ein Rohr von Schilf ist, etwa anderthalb Ellen lang. Diess ist ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft, und hat man diese Pfeife, so kann, man ohne Furcht diese Völker besuchen. Wollen sie Frieden mit einander schliessen, so schicken sie sich solche Pfeifen zu.

Unser Lesen und Schreiben, unsere Bücher, Schulen und Kirchen, wo wir so viel Gutes sehen, hören und lernen, unsere Handwerke und Künste kennen sie nicht. Sie haben zwar Fürsten als Anführer im Kriege, aber keine ordentliche Obrigkeit, wie wir, die jeden Unterthan bei seinem Eigenthum schützt, Streitige Angelegenheiten genau untersucht, und jedem zu seinem Recht zu verhelfen sucht. Wie weit glücklicher sind wir in unserm Vaterlande unter gesitteten Menschen! Wie wird für uns als Kinder und Erwachsene, wie für den Armen und Kranken gesorgt! Aber wir wären auch sehr strafbar, wenn wir eben so unreinlich, so roh und wild und unwissend bleiben wollten, wie jene armen Menschen, denen es gewöhnlich an Gelegenheit fehlt, das Bessere kennen zu lernen. **Die Europäer haben auch diese Menschen nicht immer so behandelt, dass sie Lust und Vertrauen zu uns und unsern Kenntnissen fassen konnten.** Jetzt fangen die Indianer an, vieles nachzuahmen von den Europäern, die in ihrer Nähe wohnen; viele bauen Häuser, schaffen sich Kleider an, halten zahmes Vieh', und gebrauchen statt der Pfeile unser Schiessgewehr.

§. 13. Die Neger.

220 Nigritien oder das Negerland liegt in Afrika. Die Neger sind meistens gross und wohlgewachsen; ihr Gesicht ist schwarz, die Zähne sind sehr weiss, die Augen funkelnd, das Haar wollartig, kurz und kraus, so wie auch der Bart. Sie können viel tragen und arbeiten, und haben viele körperliche Fertigkeiten, z. B. im Schwimmen und Tanzen. Sie sind von munterer Laune, singen gern und rühren dazu eine Trommel, die sehr einfach ist: sie spannen nämlich ein Fell über einen Topf oder über eine Tonne. Manche unter ihnen haben viele Fähigkeiten, besonders zum Rechnen aus dem Kopfe. Sie sind mit Hirsen und Reis zufrieden, und ein Glas Branntwein, oder ein kleines Geschenk, macht sie sehr vergnügt. Sie sind friedlich, und geben gern, wenn man sie bittet; aber bei harter Behandlung werden die auch sehr wild. Sie haben armselige Hütten, und bekleiden sich mit Kattun, den sie blau und roth färben, oder auch weiss lassen. Sie hängen ihr Gewand nachlässig um sich herum. Die Weiber haben Armbänder, Halsbänder, Gürtel mit Glasstückchen besetzt. Die Neger haben alle die Gewohnheit, sich gewisse Figuren in die Haut, besonders in das Gesicht zu zeichnen. Man nimmt dazu ein Messer, schneidet die Haut, oder sticht mit einer Nadel Punkte, und reibt Schiesspulver oder Kohlenstaub mit Oel hinein. Dieses nennt man tätowiren. Sie haben von den Handwerkern nur Weber und Schmiede; diese Schmiede wandern mit ihrer kleinen Werkstatt von einem Ort zum andern, und arbeiten im Freien.

§. 14. Beschluss.

221 **Von diesen Negern kauften die Europäer Viele, und gebrauchten sie als Sklaven in ihren Besitzungen in Asien, Afrika und Amerika,** Die verschiedenen Negerstämme verkaufen einander selbst. Oft entsteht bloß darum unter ihnen ein Krieg, damit man Gefangene erhält und sie als Sklaven verkaufen kann. Ein gesunder Sklave wird für

70, 80 bis 100 Thaler verkauft, oft in andere Welttheile geschafft, und mit Gewalt von den Seinen gerissen. Manche haben zwar bei ihrem neuen Herrn ein erträgliches, auch wol gutes Schicksal, **aber den meisten geht es schlimm. Schon bei ihrer** Versendung werden sie gefesselt auf Schiffe zusammen gedrängt, dass sie sich nur auf Eine Seite legen können; und der dritte Theil stirbt, ehe sie zum Beispiel nach Amerika kommen. Viele stürzen sich aus Verzweiflung ins Meer, oder hungern sich zu Tode; manche entlaufen, aber dafür werden sie hart gezüchtigt, oder es wird ihnen wol gar ein Fuss abgehackt. Oft werden sie von Menschen, die sich Christen nennen, schlechter als das Vieh behandelt. Und diess geschieht, um in den Zucker-, Kaffee- und andern Pflanzungen wohlfeile Arbeiter zu haben. Längst arbeiteten edle Engländer an der Aufhebung des schändlichen Handels. 1814 auf dem Congress zu Wien wurde die allgemeine Abschaffung desselben beschlossen, aber das Gute wird, wenn der schnöde Eigennutz dabei leidet, sehr langsam ausgeführt. Doch haben die Engländer 1838 in Westindien glückliche Versuche gemacht, dringen auch bei andern Nationen auf Nachfolge.

Seite 275ff.

Achte Abtheilung.

Von der bürgerlichen Gesellschaft, von den Rechten und Pflichten ihrer Mitglieder.

I. Von der bürgerlichen Verfassung, oder von dem Staat.

§. 1.

254 Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, so lehrt die Schrift, die Vernunft und Erfahrung. Aber sie lehren auch, kein Hauswesen kann bestehen, wenn sich nicht alle seine Mitglieder an gewisse Regeln binden, wonach sie handeln. Je größer die Gesellschaft ist, desto mehr hat sie zwar körperliche und geistige Kräfte, desto mehr können die Mitglieder für einander thun, aber desto mehr Bedürfnisse, Wünsche, Begierden und Leidenschaften finden sich auch unter ihnen. Diese sucht jeder Mensch zu befriedigen, und an sich hat der Eine dazu so viel Recht wie der Andere, denn jeder hat eben dieselbe menschliche Natur. Aber was sollte daraus entstehen, wenn Jeder thun wollte, was ihm gelüstete? wenn er den Baum, die Blume, die Frucht, das Feld, das Thier, kurz Alles haben wollte, was ihm gefiele, und ein Anderer wollte es auch haben? Der Schlauere und Stärkere würde Alles nehmen, der Schwächere müßte Alles hergeben und sich Alles gefallen lassen! Diebe und Räuber würden sich zusammenrotten und Alles beunruhigen.

§. 2.

Nun lehren uns zwar die Religion und das Gewissen, daß nicht Alles erlaubt sei, was die Menschen thun, und daß das Unrecht den Menschen nicht wahrhaft glücklich mache; und befolgten alle das Gebot: Liebe Gott über Alles und Deinen Nächsten als Dich selbst, so würde Jeder dem Andern nur Gutes erweisen, und es würde wohl um die Menschen stehen: aber auf eine solche Denk- und Handlungsweise ist wenigstens nicht bei allen Menschen zu rechnen. Im Irrthume halten sie Manches für erlaubt, was es nicht ist; bei der Heftigkeit der Triebe achten sie nicht immer auf die Religion und das Gewissen, oder verleugnen selbst Gott und die Pflicht (Ps. 14.). Darum erkennt es auch das Christenthum als eine nothwendige und heilsame Einrichtung, daß eine menschliche Ordnung vorhanden ist, welche die ersten und unentbehrlichsten Bedingungen zur Erhaltung und Wohlfahrt der Menschen zu sichern sucht, und es lehrt: **Jedermann sei Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; die Obrigkeit ist von Gott geordnet.**

§. 3.

Die gesitteten Nationen haben sich in Gesellschaften vereinigt, wo sie nach ihren eignen Gesetzen leben, und eine solche Gesellschaft, sie sei groß oder klein, heißt ein Staat; die Gesetze heißen bürgerliche Gesetze, Staatsgesetze, auch Landesgesetze. Diejenigen, welche den Staat nach diesen Gesetzen erhalten und regieren, nennt man Staatsbeamte; und diejenigen besonders, welche auf die Beobachtung der Gesetze sehen, die Obrigkeit. Das Oberhaupt davon ist in den meisten Staaten ein Fürst, der durch seine Minister, als seine nächsten Räte; durch die Landescollegien, Regierungen, Kammern, Consistorien, als obere Behörden; durch Magistrate oder Stadträte; durch Amtleute und in manchen Dörfern, wo Gutsbesitzer die Gerichtsbarkeit haben, durch besondere Gerichtsverwalter als Unterbehörden, den Staat regiert. Was uns nach göttlichen und bürgerlichen Gesetzen erlaubt, oder nicht verboten ist, dazu haben wir ein Recht, und diese Rechte darf uns Niemand rauben, noch uns in ihrem gesetzmäßigen Gebrauche

stören; die Obrigkeit schützt uns. Da aber andere Mitbürger eben diese Rechte haben, so darf auch ich ihnen dieselben nicht rauben, noch sie in dem Gebrauche derselben stören. Ich habe also auch Pflichten gegen meine Mitbürger; und, soll der Staat bestehen, auch gegen ihn und die ihn regieren. Ich darf daher freilich nicht Alles thun, was mir beliebt; aber ich habe von dieser Einschränkung meiner Freiheit unter die Gesetze des Vaterlandes den Vortheil, daß auch mir nicht Jeder anthun und nehmen darf, was ihm etwa einfällt.

II. Von den Rechten des Staatsbürgers.

§. 1.

255 Ich darf mich meiner Rechte bedienen, die ich als Mensch habe, wenn ich nur dabei die Rechte Anderer nicht verletze. Ich darf mich meines Lebens, meiner Gesundheit, Kräfte und Fähigkeiten, meines guten Namens, meiner Freiheit, meines Eigenthums, alles Dessen, was ich auf rechtmäßige Weise habe, freuen; was ich von diesen Gütern nicht habe, mir erwerben, das Erworbene nach meiner Absicht gebrauchen, erhalten, genießen; darf meinem Gewissen folgen, Gott nach meiner besten Ueberzeugung verehren; mein Glück unter den Bedingungen, die das Vaterland vorschreibt, weiter suchen.

§. 2.

Ich darf an Allem Antheil nehmen, wodurch der Staat seinen Bürgern Vortheil zu verschaffen sucht; darf sogleich seine Hülfe suchen, wenn meine Rechte verletzt werden; darf in den Brandasscuranzen, in den Armenanstalten und Krankenhäusern, bei Unglücksfällen auf Unterstützung rechnen; darf Kirchen und Schulen zu meinem Besten, so wie jedes Hülf- und Erleichterungsmittel benutzen, das eine gute Regierung ihren Unterthanen zu ihrem Glück darbietet.

§. 3.

Es finden sich in jedem Staate auch noch Rechte, Vorrechte, Gerechtsame, Privilegien, die nur einzelnen Personen, oder Ständen verliehen, oder mit gewissen Oertern und Grundstücken verbunden sind.

a) So gibt es landesherrliche Rechte, die nur dem Fürsten geboren, als: obrigkeitliche Personen, Aerzte, Prediger, Schullehrer anzustellen, Würden und Titel zu ertheilen; Münzen zu prägen; Maß und Gewicht zu bestimmen; Posten, Zölle, Mühlen, Bergwerke anzulegen; das Recht zur Jagd, so wie zur Fischerei in Flüssen; herrenlose Grundstücke und Verlassenschaften, wo keine gesetzmäßigen Erben sind, einzuziehen; Abgaben aufzulegen und Gesetze zu geben, an welchen beiden Rechten jedoch in vielen Ländern Abgeordnete von dem ganzen Lande (Repräsentanten des Volks, Landstände) Antheil haben. Die Ausübung dieser Rechte überträgt der Landesherr seinen Landescollegien, zuweilen auch Privatpersonen, so wie manche Gutsbesitzer die hohe und niedere Jagd, die Gerichtsbarkeit (Patrimonialgerichte) und das Recht haben, geistliche Stellen zu besetzen (das Patronatrecht).

b) So haben Städte und Marktflecken, auch manche Dörfer das Recht, Jahrmärkte zu halten; manche Oerter liefern allein das Bier innerhalb eines gewissen Bezirkes; manche Handwerker ihre Arbeiten, mit Ausschluß der Arbeiten von andern Oertern. So haben Rittergüter und Freigüter manche Befreiung von Abgaben und andern Lasten; und dagegen manche Gerechtsame auf Triften, Frondienste und dergleichen. In diesen Vorrechten, so bald wir sie rechtmäßig besitzen, schützt uns

der Regent, er kann sie ertheilen, jedoch auch sie beschränken und aufheben, wenn es das Wohl das Ganzen fordert; doch hat dagegen dieses auch die Verbindlichkeit, denjenigen zu entschädigen, der dadurch verliert. So haben viele Frohdienste und Triftgerechtigkeiten gegen Vergütung aufgehört; aber kein Mitglied des Staates hat ein Recht, dem andern ein solches Vorrecht gewaltsam zu rauben, oder seine Pflichten, die ihm dabei obliegen, zu verweigern.

Anmerkung 1.

Ich darf von meinen Rechten, wenn ich einen vernünftigen Zweck habe, Etwas veräußern und hingeben; Manches ohne Bedingung, wenn ich z. B. von meinem Eigenthum Etwas verschenke; oder mit Bedingung, wenn ich mein Haus, Gut, meine Gerechtsame verkaufe, vertausche, verpachte, vermiethe. Aber diese Veräußerung hat ihre Schranken durch das bürgerliche und durch das Sittengesetz. **Ich darf mein Menschenrecht, meinem Gewissen zu folgen, Gott nach meinem Glauben zu verehren, nicht aufgeben; darf nie meine Freiheit und mich selbst so weit hingeben, daß ich mich zu schändlichen Absichten gebrauchen lasse, einen Diebstahl ausführen, Rache ausüben helfe.** Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Anmerkung 2.

Um sein Recht selbst auszuüben, muß man

- a)** ein gewisses Alter erreicht haben, in manchen Ländern das zwanzigste oder ein und zwanzigste; in andern das vier und zwanzigste Jahr; dann heißt man mündig. Bis dahin ist der Vater der Stellvertreter des Kindes; stirbt er, so sorgt ein Vormund für die Rechte seines Mündels, ohne dessen Erlaubniß der Minderjährige nichts Wichtiges vornehmen darf. Erst wenn er volljährig ist, darf er über sein Vermögen selbst bestimmen. Bei Heirathen ist auch in reifern Jahren die elterliche Einwilligung erforderlich; doch wenn sie aus nichtigen Gründen verweigert wird, so ersetzt der Landesherr die Zustimmung.
- b)** Man muß auch außerdem fähig sein, seine Rechte gesetzmäßig auszuüben. Wahnsinnige und Blödsinnige erhalten daher einen Vormund; so wie auch offenbar leichtsinnige Verschwender, Trunkenbolde zuweilen unter Aufsicht eines Vormundes und Verwalters ihres Vermögens gesetzt werden.
- c)** Unverheirathete, elternlose Frauenspersonen und Wittwen erhalten ebenfalls Vormünder; doch ist dieß hie und da aufgehoben.

III. Von den Pflichten des Staatsbürgers.

A. Gegen seine Mitbürger.

256 Alle jene Rechte können wir nur haben und benutzen, wenn wir auch die Pflichten übernehmen, die uns das bürgerliche Gesetz auflegt. Es sagt überhaupt: Du sollst nicht die Rechte Deines Mitbürgers verletzen. Die einzelnen Pflichten lehrt auch die Sittenlehre.

1) Du sollst keinen Menschen tödten, verstümmeln, ungesund machen. Nur im äußersten Falle der Nothwehr, wo Du, angegriffen von Räubern und Mördern, kein anderes Mittel Dich zu retten hast, und im Kriege hebt sich dieses Verbot auf. Allein muthwilliges Morden, Martern, Mißhandeln, Verstümmeln und tückischer Meuchelmord sind schändliche Verbrechen.

2) Du sollst keinem Menschen die Freiheit rauben, oder sie wider die Gesetze beschränken. Der Sklavenhandel, der Menschenraub sind abscheulich. Den Dieb,

Räuber, Mörder fange ein; die Obrigkeit verwahre ihn. Verrückte und Den, der nicht den vollen Gebrauch seines Verstandes hat, nimm oder gib unter Aufsicht, wo möglich in solche Krankenhäuser, wo sie vernünftig behandelt und vielleicht hergestellt werden.

Du sollst aber nicht vergessen, sie bleiben Menschen, und haben Ansprüche auf eine menschliche Behandlung. Hast Du Schulkinder in Deinen Diensten, gib ihnen Freiheit, in die Schule zu gehen und zu lernen. Halte nicht Deine Leute vom Gottesdienste ab, und gestatte ihnen die freie Anwendung der Stunden und Tage, wie sie ihnen nach dem Gesetze zukommt.

3) Du sollst nicht des Andern Ehre kränken, noch sie ihm rauben durch Verläumdung, Lügen, Beschimpfung, Pasquille⁹ oder Schmähschriften.

4) Du sollst nicht des Andern Eigenthum wider seinen Willen und gegen die Gesetze benutzen, beschädigen, an Dich bringen und verderben. Das siebente Gebot enthält die einzelnen Fälle. Auch der Leichtsinn mit Feuer gehört hierher.

5) Du sollst Dein Versprechen, Deine Verträge oder Contracte, so weit als es irgend möglich ist, halten. Die Klugheit räth, vor dem Abschluß zu überlegen, in wichtigen Fällen Sachverständige zu befragen, Zeugen dazu zu nehmen, oder den Contract durch die Obrigkeit bestätigen zu lassen; die Pflicht fordert Treue. Auch pflegt man wol Etwas darauf zu geben, eine Summe voraus zu bezahlen. Nur bei offenbarem Betrug, oder wenn der Andere die Bedingungen nicht erfüllt, hebt sich der Vertrag auf. Ueber unerlaubte Dinge sollst Du keinen Vertrag machen, er ist ungültig. Aber ein gehörig ausgefertigter Contract ist für Dich ein Gesetz.

B. Von den Pflichten gegen den Staat selbst und die ihn regieren.

Die Erfüllung der vorher angegebenen Pflichten gegen die einzelnen Mitbürger befördern das Wohl des Ganzen. Denn das Ganze besteht aus dem Einzelnen. Doch soll es gut mit ihm stehen, so fordert es noch von jedem seiner Mitglieder:

1) Du sollst auch einen Beitrag zur Erhaltung desselben geben, die Lasten und Abgaben übernehmen, die dazu nöthig sind, auch wenn sie in schweren Zeiten groß wären.

2) Du sollst zu verhüten suchen und der Obrigkeit anzeigen, was dem Vaterlande zum Verderben gereichen kann: die Anschläge aller Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, der Diebe, Räuber, Mordbrenner, Pasquillanten, Vaterlandsverräther, Mörder, sobald sie Dir bekannt werden.

3) Du sollst das Vaterland nach Deinen Kräften gegen Unterdrückung mit vertheidigen helfen, und ihm nicht etwa gerade in der Zeit der Noth, wo Du zu einem Dienst aufgerufen wirst, Deinen Beistand durch Auswanderung.

Selbstverstümmelung, Selbstmord, feigherzig und undankbar für das Gute, das Du in demselben genossen hast, entziehen.

4) Du sollst Dir nicht selbst Recht mit Gewalt zu verschaffen suchen, denn damit hört Ordnung und Sicherheit auf, da sich Viele bei dem größten Unrecht einbilden, sie haben Recht. Wende Dich an Deine Obrigkeit, und ist die Sache wichtig und nach dem Urtheil sachverständiger, aber auch gutdenkender Personen gerecht, selbst an Deinen Landesherrn; aber vergiß dabei nicht, daß auch Deine Vorgesetzten an manche alte Gesetze und Erfahrungsarten (Formen) gebunden sind, wo sie nicht, wie Du denkst und wünschest, entscheiden können. Ist Deine Sache unwichtig oder zweifelhaft, so denke des alten Wortes, daß ein magerer Vergleich von jeher besser war, als ein fetter Prozeß.

⁹ anonym verbreitete Schmähschrift

- 5)** Du sollst alle und auch die Gesetze und Verordnungen befolgen, die eben nur für gewisse Zeiten und unter besondern Umständen gegeben worden, und in andern Ländern vielleicht nicht statt finden, Dir vielleicht als einzelner Person nachtheilig sind, aber von denen, die das Ganze leiten, nothwendig und zweckmäßig gefunden werden. Dahin gehören die Verbote, gewisse Waaren ein- oder auszuführen; in fremde Kriegsdienste zu treten; auszuwandern; Vorkehrungen bei Seuchen, sie mögen Menschen oder Thiele betreffen; Verbote mancher Vergnügungen, gefährlicher Spiele, als der Hazardspiele, d. h. wo der Ausgang und Gewinn blos vom Zufall abhängt, und wobei gewöhnlich Gauner betrügen, gewinnen und Andere zu Bettlern und Zuchthausgästen machen; Feuerordnungen; Tag- und Nachtwachen.
- 6)** Du sollst die Verarmung des Staates (eine große Gefahr!) zu verhüten suchen; daher Dich selbst anständig nähren, Deine Kinder zu einem nützlichen Beruf erziehen und mit Deinem Eigenthum vernünftig haushalten. Es ist schlecht, Vater oder Mutter sein und nicht für seine Kinder sorgen, ja zuletzt selbst seine und ihre Ernährung dem Gemeinwesen aufbürden zu wollen. Der freche Bettler, der leichtsinnige Verschwender finde endlich seine Herberge im Zuchthaus; nur dem schuldlosen Unglück bauet der weise Menschenfreund eine Freistätte.
- 7)** Du sollst das Ansehen Deines Landesherrn und Deiner Obrigkeit, das sie nöthig haben, zu erhalten und zu vermehren suchen; daher nicht voreilig urtheilen und unbescheiden absprechen, wenn sie Etwas fordern oder anordnen; nicht Unruhen, Rebellionen, anstiften, denn Aufruhr und Bürgerkrieg ist die größte Strafe für ein Volk. Die Kunst zu regieren ist schwer, und von seinen Vorgesetzten, als Menschen das Uebermenschliche, Allmacht, Allwissenheit, Vollkommenheit verlangen, ist Unverstand. Der Vernünftige bittet bei seinen Obern um Erleichterung und Nachsicht bei drückenden Lasten, aber stiftet keine Empörungen, selbst wenn er Grund zu klagen hatte. Wie bei jedem Uebel, das er, ohne Unrecht zu thun, nicht ändern kann, ist auch hier die Religion seine Trösterin. Die Schicksale der Völker und ihrer Regenten sind in Gottes Hand.
- 8)** Du sollst die Achtung für die Religion in Deinem Vaterlande zu erhalten suchen; denn Ehrfurcht vor Gott ist aller Weisheit Anfang; sie erhält die Achtung gegen menschliche Anordnungen und Einrichtungen; macht willig auch die schweren Pflichten zu erfüllen; gibt Muth und Kraft bei Gefahren und Übeln, die das Vaterland bedrohen oder drücken; erhebt zu frohen Hoffnungen; verbindet alle Stände, denn vor Gott ist kein Ansehen der Person; erinnert den Höchsten und den Niedrigsten im Volk an seine Schuldigkeit und an eine höhere Rechenschaft; erhält Treue und Glauben; und besonders ist der religiöse Sinn unentbehrlich, wenn die so wichtige Handlung des Eides Gewicht und Bedeutung haben soll. Daher ehre die Religion, die Deinem Herzen ohnehin theuer sein wird, auch äußerlich durch schickliche Reden über sie, und über Alles, was auf sie Beziehung hat, über ihre Anstalten und Gebräuche; durch Theilnahme an ihren öffentlichen Uebungen; oder wäre es nicht Deine Glaubenspartei, so enthalte Dich dennoch jedes Spottes und jeder Herabwürdigung; ehre die Diener der Religion, und die Einrichtungen, welche die Störungen in Schulen und Kirchen verhüten, und die Nützlichkeit der öffentlichen Gottesverehrungen befördern sollen. Die Arbeiten, die nur im Nothfall an Sonn-, Fest- und Bußtagen gestattet werden, verrichte auch Du nur dann an solchen Tagen, wenn sie nicht zu verschieben sind, und was Dir die Gesetze für solche Tage untersagen, das unterlaß. Befördere nicht den Aberglauben, aber mache auch Niemanden in seinem Glauben muthwillig irre und unruhig. Sei duldsam.

IV. Von den Strafen bei Uebertretung der Staatsgesetze.

257 Der Staat straft, denn dieß fordert das Gesetz und die Sicherheit der Andern; auch sollen sich die übrigen Unterthanen dadurch warnen lassen. Die Strafe richtet sich nach der Größe des Vergehens, und darum geht eine Untersuchung vorher, der Angeklagte darf sich bescheiden verantworten, oder durch einen Sachwalter vertheidigen lassen: ja in wichtigen Fällen werden auch wol Urtheile von Rechtsgelehrten auf einer Universität eingeholt; auch darf der Verurtheilte das Begnadigungsrecht des Landesherrn noch angehen. Die Strafen sind bei den verschiedenen Verfassungen der Länder ebenfalls verschieden.

1) Der vorsätzliche Mörder, Brandstifter, Räuber, besonders, wenn er mit lebensgefährlichen Waffen versehen ist, oder wol gar verwundet hat, und vorzüglich die Anführer der Banden, die Majestätsverbrecher, d. h. diejenigen, welche die Person und die ersten Rechte des Landesherrn verletzen, oder einen Hochverrath begehen, das Vaterland verrathen oder in Aufruhr bringen, feste Oerter, wichtige Staatsschriften, öffentliche Kassen andern Staaten ausliefern, den Spion machen — werden gewöhnlich mit dem Tode bestraft; ehemals geschah es auch an Gotteslästerern. Diese Todesstrafe wird noch geschärft, je schauderhafter das Verbrechen ist. So wurden Elternmörder früher gerädert, auf Kuhhäuten zum Richtplatz geschleppt; Brandstifter lebendig verbrannt. Die Kriegsgesetze haben ihre besondern Strafen; Rädelsführer bei einem Complot oder einer Verschwörung, die Ueberläufer, besonders die mehrmals entwichnen, werden gewöhnlich erschossen.

2) Bei andern Verbrechen gegen die Staatsgesetze sind auch wol Todesstrafen, oder doch andere empfindliche Strafen bestimmt: Schläge, Gefängniß, Zuchthausstrafe, lebenslängliche oder auf bestimmte Zeit, oft mit dem schmerzlichen Willkommen und mit Wiederholung der Züchtigung; Entsetzung von dem Amte, Verbannung aus dem Vaterlande, Einziehung des Vermögens, Geldstrafen, Ausstellung an den Pranger, Staupenschlag, Ersatz des Schadens, Abbitte und Ehrenerklärung bei grundlosen Beschuldigungen, sind die gewöhnlichen Strafen für die Ungerechtigkeiten in der bürgerlichen Gesellschaft, die erhöht und geschärft werden, je nachdem die Strafbarkeit ist. So sind die Gesetze besonders streng bei Sachen, die sich nicht wohl verwahren lassen, bei Beschädigungen und Entwendungen des Wildprets, des Holzes in Wäldern und auf Flößen, der Obstbäume, Ackergeräthschaften, Baumaterialien und dergleichen; so ist Zuchthaus- oder Festungsstrafe dem Falschmünzer gedroht, der unbefugt Geld verfertigt, oder der Münzen beschneidet. Verringert, oder falsches Geld geflissentlich verbreitet.

V. Beschluß.

258 a. 1) Da übrigens sonst jeder Ort noch besondere Rechte und Einrichtungen oder auch Gewohnheiten hat, die durch das Alter und Herkommen eine gewisse Gültigkeit erhalten haben, so muß man sich, wenn man Bewohner desselben wird, Vorher darüber belehren lassen, um nicht nachher in Streitigkeiten mit der Gemeinde (Commun) zu gerathen.

2) Zur Beobachtung dieser Staatsgesetze kann Dich die Obrigkeit zwingen; darum heißen die Pflichten Zwangspflichten. Aber bist Du ein guter Mensch, so befolgst Du sie freiwillig, und thust noch mehr, als sie verlangen, gibst bei allgemeiner Noth, wenn Du wohlhabend bist, mehr zur Rettung des Vaterlandes und Deiner Mitbürger, als das Gesetz desselben fordert; bestehst nicht wie jener Schalksknecht, hartnäckig auf deinem Recht, wenn Dein Mitbürger darüber mit leiden oder zu Grunde gehen

müßte; bist treu und ehrlich, auch ohne an Pranger und Zuchthaus zu denken. Du selbst verbietest Dir z. B. jedes Spiel, auch wenn es Dir die Obrigkeit nicht verbietet, so bald es für Dein Gemüth und Deinen Wohlstand gefährlich wird. Macht Dich der Gewinn habsüchtig, betrügerisch, hartherzig, zu einem Verschwender der Zeit, und leichtsinnig in Deinen Pflichten; macht Dich der Verlust unruhig und zänkisch, wird er Dir und den Deinigen schmerzlich; setzest Du Dich im Spiel über Tugend und Anstand hinweg: dann spielst Du schon ein sehr verwegnes Hazardspiel. Kann der ein guter Mensch sein, der sich über einen Gewinn freut, worüber der Verlierende mit den Seinen vielleicht weint, flucht und verzweifelt? oder der sich gar teuflisch lachend rühmt, daß er einen Schwächling oder einfältigen Tropf an den unglückbringenden Spieltisch gelockt? oder der verspielt, was er für dringende Bedürfnisse braucht, oder zu edlen Zwecken verwenden sollte? Du, als Christ, wirst überall zuerst fragen: was ist recht vor Gott?

Seite 285ff.

Neunte Abtheilung.

Etwas über die äußerliche Wohlanständigkeit.

§. 1

A. Was gehört bei uns zum Anstand, zu den äußerlichen guten Sitten und zu einem schicklichen Benehmen?

258b

1) Alles, was die christliche Tugendlehre gebietet, ist ebenfalls anständig, was sie verbietet, ist auch unanständig. Die Grobheit ist unschicklich, aber sie streitet auch mit dem Gebot: Thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb. Alles, was ihr wollt etc.

2) Nach N. 222. gibt's aber auch Sitten, Einrichtungen und Gebräuche, die mehr durch Uebereinkunft (Convention) und Gewohnheit gültig geworden sind, und über welche man sich nicht geradezu hinwegsetzen darf, wenn sie nicht etwa mit andern höhern Pflichten streiten. Wir grüßen und wählen eine Trauerfarbe, wie es bei uns gewöhnlich ist; der Morgenländer beobachtet seine Sitte, und es wäre kein Vergehen, wenn wir diese Sitten gut finden und sie unter uns einführen wollten. Aber die Art des Essens bei den Abyssiniern, die Verkrüppelung der Füße beider Töchtern der Chinesen, wird Niemand nachahmen. Wenn es Sitte würde, Kleider zu tragen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen, oder der Gesundheit schaden, so müßte der Vernünftige diese Mode verwerfen, und wenn sie noch allgemeiner wäre. Sei weder ein Sonderling, noch ein Alles nachahmendes Aeffchen. Das Anständige und Schickliche lerne auch der künftige Bürger und Landmann kennen. Ein edles Gemüth spricht sich in vielen Fällen schon durch seine Sitten aus; hingegen wird man von rohen, schmutzigen Gewohnheiten und von einem unanständigen Benehmen schwerlich auf ein veredeltes Gefühl schließen. Auch hat Mancher durch einen Fehler gegen die Schicklichkeit zeitliche Vortheile, z. B. eine gute Kundschaft, Herrschaft oder Heirath verscherzt.

§. 2.

B. Wie lernt man aber das Anständige kennen?

1) Durch Achtung auf die Gesetze der Tugend. (Philipp. 4. 8.)

2) Durch Schärfung und Belebung des Gefühls für das Schöne, Schickliche und Anständige. Dieß Gefühl liegt in jeder gesunden Menschennatur; nur daß man seine Bildung oft vernachlässigt. Es gibt Arbeiter, die auch bei den schmutzigsten Arbeiten Sinn für Reinlichkeit zeigen, sich vor Verunreinigung zu hüten wissen, oder, wo es möglich ist, sich sogleich reinigen; es gibt dagegen wohlhabende Menschen, die doch immer unreinlich und zerlumpt erscheinen. Es gibt Landleute, die sich auch vor den Vornehmsten schicklich zu benehmen wissen. So fühlt man leicht, daß es unschicklich sei, zu sagen: Erlauben Sie gehorsamst, verzeihen Sie gehorsamst; ich habe die Ehre, Sie nicht zu kennen; statt: Erlauben Sie gütigst etc. — Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen etc.

3) Durch Aufmerksamkeit auf das Verhalten solcher Menschen, die als verständig, gebildet und gesittet anerkannt werden. Wohl Dem, der einen solchen zu einem belehrenden Freunde hat, ihn befragt, und auf ihn hört.

4) Auch kann einiger Unterricht darüber nützen, doch nicht für alle einzelne Fälle hinreichende Regeln geben.

§. 3.**Dabei ist aber zu bemerken:**

a) Das Herz ist der Kern, der äußere Anstand ist die Schale. Nun erfreut uns zwar ein Apfel mit schönen Farben; aber täuscht er uns einmal durch einen schlechten Geschmack, so wählen wir ein andermal den weniger ansehnlichen, stellen den schönen zur Schau hin, warnen aber Jeden, ihn zu genießen. Erhaltet bei dein Streben, Euch durch anständige Sitten und Lebensart auszuzeichnen, auch das Herz gut. Glättet ihr blos an Eurer Außenseite, und bessert nicht vor Allem an dem Innern; lernt Ihr eine Menge Schmeicheleien, schöner, Nichts sagender Redensarten und leerer Höflichkeiten, wobei Ihr mit falscher Seele das Gegentheil denkt; hütet Ihr Euch nur vor dein Fehler in der Lebensart, aber nicht noch mehr vor Sünden: dann habt Ihr vor Gott und rechtschaffenen Menschen verloren, so groß auch Euer Schatz an feinen Maniren ist. Artige Kinder sind nicht immer auch gute Kinder.

b) Ahmet nicht blindlings nach; das Böse nie, und wenn auch ein vornehmer Herr ganze Wetter von Flüchen herdonnerte; das ehrt Niemanden. Allein Niemand lege es auch darauf an, durch seine Höflichkeiten und Manieren mehr sein zu wollen, als ihm gebühret. Man macht an den Bewohner einer kleinen Stadt nicht die Anforderungen in der Lebensart, wie an den Bürger in Residenzen, und erläßt dem Landmann Vieles, was man in dieser Hinsicht von dem Städter verlangt; ja man wird lächerlich, wenn man alle Redensarten der höhern Stände, Kunstausdrücke oder fremde Wörter, die man etwa gehört oder gelesen hat, ohne sie recht auszusprechen und anzuwenden, stets im Munde führt, um sich das Ansehen der Bildung zu geben, was man richtiger Verschrobenheit nennt. Ueberall, und so auch in der Familie des schlichten Bürgers und Bauers, gefällt die veredelte Natur, nicht aber ein geziertes, affectirtcs, gezwungenes Wesen, wo doch immer in verunglückten Ausdrücken und in verkehrten Zusammenstellungen der Dinge die Schwäche hervorleuchtet.

§. 4.**6. Einige Regeln zum weitem Nachdenken über das Anständige und Schickliche.****1) In Ansehung des Körpers.**

a) Sei durchaus reinlich. Ein schönes Prachtkleid und ein schmutziges und zerrissenes Hemd sind wol oft, aber sehr unpassend beisammen. Das Wasser ist wohlfeil, die Mühe belohnt. Wer das Ausspülen des Mundes, das Waschen des Gesichts, der Hände und zuweilen auch des ganzen Körpers vernachlässigt, wird durch Übeln Geruch, zumal wenn er sehr zum Schwitzen geneigt ist, sich bald bemerklich machen und Andere von sich zurückstoßen. Bei Unreinlichkeit gedeiht selbst das Thier nicht. — Mit ungekämmten und ungereinigten Haaren gehen; die Nägel, wie die Chinesen heranwachsen lassen; sich ohne Taschentuch, oder sonst aus eine Art und mit solchem Geräusch schnauben, daß es bei Andern Ekel erregt; dem Lärm und andern Übeln Folgen des Niesens nicht sogleich bei den ersten Anwandlungen mit einem Schnupftuch entgegen kommen; und das Gesicht nicht dahinter verbergen; oder wol gar bei Tische das Tischtuch, oder eine Serviette, hinter welcher man sich allenfalls mit dem Taschentuch verbergen kann, ekelhaft mißbrauchen: das sind lauter Unanständigkeiten. Das Ausspucken im Wohnzimmer duldet auch nicht das reinliche Bauerweib; dazu gibts Spucknäpfe, abgesonderte Plätze, und nötigenfalls das Schnupftuch. An den Fingern zu kauen, oder damit in den Haaren, Ohren, in dem Munde und in der Nase herum zu fahren, wer könnte das schicklich finden? Reinigt man mit einem Zahnstocher die Zähne, so halte man ein Tuch vor, biete aber nicht etwa das gebrauchte Werkzeug Andern an.

b) Zeige Schicklichkeit in Allem, was du mit dem Körper verrichtest. Die Stellung sei natürlich, d. h. nicht etwa, wie es Verwöhnung und Bequemlichkeitsliebe verlangen; aber auch nicht affectirt, gravitatisch, oder wie es sonst die Künstelei der Modeleute für gut findet; nicht militärisch steif, und nicht, daß die Sittsamkeit beleidigt wird. Das Anlehnen an Wände und Thüren, das Stehen und Drehen auf einem Fuße ist unanständig. Wenn eine vornehmere Person mit uns spricht, so ist es schicklich, daß wir vor ihr stehen, wenn sie es nicht verbittet; in Concerten und Schauspielen ist es anständig und billig, daß man nicht durch Aufstehen oder durch die Kopfbedeckung Andern die Aussicht entziehe, oder durch Geräusch, besonders wenn man zu spät kommt, die Aufmerksamkeit störe. Im Gehen wie im Stehen setze man die Füße auswärts, doch nicht übertrieben; man gehe weder schläfrig noch tanzartig, schleiche nicht einher, lärme aber auch nicht. Das gassenbreite Gehen in Gesellschaft, das krumme, unruhige Sitzen auf den Stühlen und das Schaukeln mit denselben ist unschicklich. Die Verbeugung des Körpers richtet sich nach dem Stande der Personen; tief ist sie vorzüglich vor dem Landesherrn. Das flüchtige Kopfnicken und der plumpe Bückling sind beide zu tadeln. Eben so auch die unnatürlichen Beugungen und Haltungen des Kopfes, unanständige Mienen und Geberden, Verdrehungen der Augen, absichtliches Schielen, das Niederschlagen der Augen, statt daß man mit edler Freemüthigkeit, die jedoch kein Hinstarren und kein frecher Blick sein soll, ins Angesicht des mit uns Sprechenden schauet (man müßte denn aus Beschämung auf die Erde sehen); das Gesichterschneiden, Zähnefletschen u. s. w. Der Verständige ist ernsthaft bei ernsten, wichtigen, daher besonders bei religiösen Angelegenheiten; und in seinen Mienen kündigt sich Heiterkeit und Trauer an, wie sie sein Gemüth empfindet; aber ohne gewaltsam seine Gefühle zu verleugnen, haßt er doch die häßlichen Entstellungen des wüthenden Grimms. Lachen und Freude sind natürlich, doch haben sie ihre Zeit. Man lache nicht über jede Kleinigkeit, nicht am ersten und am meisten über seine eigenen, und gar nicht über schlechte Späßchen, nicht ausgelassen, nicht höhnisch und spöttisch; zischele, kichere und lache nicht in Gesellschaften heimlich mit dem Nachbar, wobei Andre nicht wissen, was sie davon denken sollen. — In der Gesellschaft achtbarer Menschen zu trällern, zu pfeifen, mit der Nase zu schnüffeln, zu gähnen, ohne den Mund zuzuhalten; auf eine Person sogleich hinzusehen, wenn man auf sie aufmerksam gemacht wird, ist gleichfalls unschicklich. Deßgleichen sind es Unschicklichkeiten im Gebrauch der Hände, wenn man mit denselben etwa im Erzählen weit und breit herumfährt, den Andern derb pocht oder stößt, oder bei den Rockknöpfen faßt, diese wohl gar abdreht; oder wenn man mit den Fingern trommelt, knackert, oder die Hand in die Beinkleider verbirgt. Im Sprechen sei natürlich und vernehmlich, ohne dehnend, schnatternd, stotternd, schreiend, oder zu leise, in den Bart murmelnd, durch die Nase, mit Verschluckung der Sylben u. s. w. zu sprechen. In Ansehung der Kleider siehe N. 127.5. Das Herumschlottern der Kleider und das Einzwängen in dieselben taugt beides Nichts. Man kleide sich zur rechten Zeit an, nicht in Gegenwart fremder, besonders angesehener Personen. Geschmacklose Putzsucht verfällt gewöhnlich auf das Abgeschmackte, auf die buntscheckigsten und schreiendsten Farben, und auf Ueberladung von Schmuck. Man mache sich weder durch Modesucht., noch durch steife Vorliebe für das Altväterliche lächerlich.

§.5.

2) Im Umgänge mit Andern.

a) Im Allgemeinen rathen wir zuerst: Sei bedachtsam, damit Du Deine Worte und Handlungen nicht zu bereuen Ursache habest, und nicht Dich und Andre in Verlegenheit, Verdruß und Schaden bringst. Was willst Du machen, wenn Du eine

unverbürgte, böse Sage in einer fremden Gesellschaft erzählst, und der Freund oder Verwandte des Beschimpften tritt unerwartet gegen Dich auf? Oder wenn Du von einem Gebrechlichen, Einäugigen und dergl. sprichst, und ein solcher Bedauernswerther sitzt hinter Dir? Oder wenn Du in der Zerstreung Glück wünschest, wo du Beileid bezeugen solltest? — Sei selbstständig, d. h. nicht rechthaberisch; aber bleibe Deiner Ueberzeugung treu und vertheidige sie bescheiden mit Gründen, oder brich den Streit ab, wenn er zu hitzig wird; aus Furcht oder Gefälligkeit das Schwarze weiß nennen, ist des Menschen unwürdig. — Sei gefällig, ohne Dir niederträchtige Zumuthungen gefallen und ohne Dich als Narren behandeln zu lassen. Erheitre mit die Gesellschaft, ohne Dich zum läppischen Possenreißer herabzuwürdigen. — Eine edle Freimüthigkeit und selbst eine gewisse Dreistigkeit, die unerschrocken und zutrauensvoll den Obern sich nähert, mißfällt den Gutdenkenden unter ihnen nicht; hingegen die Dummdreistigkeit, die unverschämt geradezu geht und sich Alles erlaubt; und die Naseweisheit der unerfahrenen Jugend, wenn sie voreilig und unberufen über Alles urtheilt. Sei bescheiden, d. h. erkenne fremde Vorzüge und die Mängel der Deinigen; suche Lobsprüche bescheiden abzulehnen, und auf die des Schmeichlers lege vollends keinen Werth. Sei kein kriechender Speichellecker, der sich nur sklavisch demüthiget, bei Andern Alles übertrieben lobt, dadurch zwar wol von dem Schwachen am Geist Etwas gewinnt, bei dem Verständigen aber desto mehr verliert. Aber auch der Eigendünkel, der die Seele überhaupt an der Besserung hindert, verleitet zu Vielem, was zugleich unschicklich ist; zu der Eitelkeit, die in Kleinigkeiten ihren Ruhm sucht, und nicht weiß, wie oft man sich im Spiegel beschallen, sich herumwenden, seine schöne Gestalt, seinen kleinen Fuß, sein neues Kleid bemerklich genug machen soll; — zu dem Stolz, der sich auf seine Vorzüge Viel einbildet, und, mit dem Hochmuth verbunden, Andere verachtet; wo man in Gesellschaft als Vorgesetzter, oder als Hausherr und Lehrherr seine Untergebenen keines freundlichen Wortes würdiget, weil man wähnt, sich an seiner Ehre Etwas zu vergeben; — zur Hoffart, welche durch nichtigen Glanz Andere zu verdunkeln sucht; — zur Rechthaberei, die keinen Widerspruch ertragen und nie geirrt haben will, endlich wol gar grob wird, und Denen den Verstand abspricht, die nicht derselben Meinung sein wollen; zur Großsprecherei, Prahlerei, Aufschneiderei und Windbeutelei. Da erzählt man von Kriegsthaten, ob man gleich keinen Feind gesehen hat; von vertraulichen Unterhaltungen mit Fürsten und Ministern, ob man sie gleich kaum gesehen oder höchstens Ja und Nein zu ihnen gesagt hat, oder wol gar von ihnen getadelt worden ist; von gefährlichen Abenteuern, die man bestanden, ob man wol viel zu furchtsam wäre, um es mit einem aufzunehmen; von großen Geschäften, die am Ende nicht den Werth von 10 Thalern betragen. Kurz man lügt entweder durch völlige Erdichtung, oder durch Entstellung des Wahren.

§. 6.

d) In den einzelnen Fällen nehme man Rücksicht ans die Verschiedenheit der Personen. Beobachtet man gegen sie die Aufmerksamkeit und Achtung, welche ihnen nach den eingeführten Sitten gebührt, so ist man höflich.

aa) Gegen Alle bewese Ehrerbietung und Bescheidenheit im Urtheil und lerne aus ihren Erfahrungen.

bb) Gegen Jüngere sei herablassend und freundlich, und erwirb Dir ihr Vertrauen.

cc) Gegen Bekannte uird Freunde ist man zwar weniger streng in Höflichkeitsbezeugungen, doch setzt man etwa alle Achtung und Anständigkeit bei Seite, dann ist die Freundschaft weder fest, noch nützlich. ist.

dd) Gegen Höhere und Vornehme sei man nicht zudringlich und zu vertraulich; nehme sich nicht zu Viel heraus, klopfе sie nicht, wie etwa seine Freunde, aus die Achsel; rede den Angesehenen nicht etwa an: „Mein Lieber! Mein Bester! Ei! warten Sie nur!“ falle ihm nicht jeden Augenblick in die Rede; helfe höchstens ein, wenn er sich auf einen Namen nicht besinnen kann. In der Erzählung nenne man nicht sich zuerst, sage also nicht: Ich und der Herr Amtmann, sondern: der Herr Amtmann und ich. Ob man gleich jetzt nicht mehr so titel- und rangsüchtig ist, wie in der Vorzeit, so heißt es doch noch: Ehre dem die Ehre gebühret; und man gibt Jedem die Benennung, welche sein Amt und Stand ihm verschafft, und nennt ihn nicht blos bei seinem Namen, z. B. nicht Herr Franz, statt: Herr Schullehrer, Cantor, Organist, Sekretär Franz. Den Vornehmern läßt man zur rechten Hand, oder bei mehreren Personen in der Mitte gehen, wenn nicht der Weg dieß unthunlich macht. Man öffnet ihm die Thür, wenn er ein- oder ausgehen will, läßt ihn voran gehen, geht ihm entgegen, und begleitet ihn nach den Umständen bis an die äußerste Thür; leuchtet ihm im Finstern die Treppe hinab. Sehen wir, daß Jemand herauf oder herab kommt, so wartet man, bis er vorüber ist, zumal wenn das Ausweichen schwierig ist. Den Kindern der Vornehmen um der Eltern willen schmeicheln, ist unschicklich, und den Kindern schädlich; verlangen es diese oder mißhandeln sie barsch befehlend die ihren Eltern dienenden Personen, so wissen sie nicht, was sie jetzt noch sind. Bei der Höflichkeit vermeide man die Complimentirsucht, die im Verbeugen, im Entschuldigen, in der Weigerung ein Geschenk anzunehmen, in dem Loben und im Danken kein Ende findet, und aus vermeinter Artigkeit lästig wird; wie z. B. ein Wirth, der seinen hohen Gast, wieder aus dem Schlafe pochte, um ihm eine gute Nacht zu wünschen. Auch beschwere man nicht seine Obern und die Vornehmen durch lange Besuche, und raube ihnen und andern Geschäftsleuten nicht durch weitschweifige Erzählungen die kostbare Zeit.

ee) Bei Personen aus den untern Ständen suche man sich in Achtung zu erhalten, lasse sich nicht Dienste erweisen, wodurch man in ihre Gewalt kommt, und sich viele Unschicklichkeiten muß gefallen lassen. Aber man suche auch durch Güte und Freundlichkeit sich Liebe zu erwerben. Man gestatte seinen Kindern zwar keine allzugroße Vertraulichkeit mit den Dienstboten, zumal wenn bei den letztern die Sitten verdächtig sind; aber es ehrt doch auch Kinder der Vornehmen, wenn sie selbst im reifern Alter ihre ehemaligen Wärter und Pfleger nicht stolz vergessen, sondern die ihnen und ihren Eltern erwiesenen Dienste dankbar belohnen.

ff) Gegen Wohlthäter spreche man nicht von ihren Gefälligkeiten als von Kleinigkeiten; gebe das Geborgte nicht zu spät und auch unbeschädigt, z. B. ein Buch ohne Flecken und Ohren, zurück; man muthe auch dem Gefälligen nicht zu, das Geliehene selbst wieder nach Hause zu tragen.

gg) Gegen Hülfbedürftige mache man nicht seine Hülfe prahlerisch wichtig, und sei ein fröhlicher Geber; der des Andern Zartgefühl schont. So lieh ein Wohlthäter einem Bedrängten 100 Thaler mit der Bedingung, es solle von einem Schuldschein nie Etwas erwähnt werden, bis der Gläubiger selbst davon zu sprechen anfangе, was nie geschah. Ein bejahrter Feldherr schenkte einem wackern, aber armen Offizier der ein altes Pferd ritt, das feurige mit den Worten: Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie Ihr ruhiges Pferd mit dem meinigen vertauschten, das für mich beinahe zu feurig ist. Dieser Tausch war ein artiges Geschenk, und der General redete doch nicht unwahr.

hh) Bei Kranken bereite man sich vor, um durch seine Reden zu nützen; erzähle nicht von gräßlichen Sterbefällen; aber auch nicht von seinen Bällen und Lustbarkeiten, und werde nicht lästig durch lange Besuche.

§. 7.

3) In einigen besondern Fallen.

a) Beim Grüßen möchten in den untern Ständen die landüblichen und sinnvollen Formeln, z. B. Hilfe Gott! Gott behüte euch! (Adieu!) wol bleiben. Doch wer sich lieber nach den obern Ständen richtet, wird sich einen ergebenen, oder gehorsamen oder (gegen den Adel) einen unterthänigen Diener nennen und sich mit eben den Beiwörtern empfehlen. Das Bewillkommen und Händegeben ist in den höhern Klassen nicht gewöhnlich, oder zeigt, so wie das Küssen, eine besondere Vertraulichkeit an. Höflichkeit ziert jedermann, doch grüßt billig zuerst der Jüngere den Aeltern, der Untergebene den Obern; vom Danken ist Niemand entbunden. Vor den Höhern behält man die Kopfbedeckung, wenn man weiter mit ihm spricht,-in der Hand, wenn er es nicht verbittet.

b) Bei Besuchen. Ist man bestellt oder eingeladen, so erscheine man schicklich gekleidet und zur bestimmten Zeit; ist das unmöglich, so sage man es ab, und lasse überhaupt Niemanden vergeblich auf sich warten. Bei den Vornehmen läßt man sich auch wol melden, wartet, bis man gerufen wird, oder klopft leise an, und wartet das Herein! ab. Kommt ein Dritter dazu, so entfernt man sich lieber, wenn es nicht verbeten wird. Besuchende nimmt man freundlich auf, und auch Kinder werden diese in der Abwesenheit ihrer Eltern nicht an der Thüre stehen, oder ohne Unterhaltung lasten.

c) Bei dem Essen. Man lerne alles Genießbare essen, wenn es nicht der Natur zuwider ist; man bringe sonst sich und Andre oft in Verlegenheit. Man esse reinlich, verderbe nicht Andern den Appetit durch Schmatzen, Schlürfen, durch derb vollgestopfte Backen, oder Zurückgeben der heißen Speisen; durch glänzende Lippen und Hände; beschmutze nicht durch ungestümes Blasen der Speisen, statt das Abkühlen abzuwarten, und es durch Zertheilung zu befördern, oder durch eine Unschicklichkeit sich, das Tischtuch und die Nachbarn mit Brühe, Knochen und Graten; zermahle nicht das Brot in Krümchen, nehme nicht das Salz aus dem Salzgefäß mit den Fingern, und bringe nicht das unbenutzte dahin zurück. Von Niesen, Husten u. s. w. siehe 6. 1. a. Gespräche. von ekelhafter Dingen, z. B. von manchen Insekten und Krankheiten, liebt wol Niemand, am allerwenigsten bei der Mahlzeit; aber hier dem Andern, um ihn von seiner Noth zu überzeugen, wol gar die Beulen und Schwären zeigen, das ist ein grausamer Beweis des freundschaftlichen Vertrauens. Unschicklich ist auch das Trinken, wenn man den Mund voll Speisen hat; das lange Herumsuchen in dem Fleischteller; das überreichliche Zulangen, besonders wenn gerade eine Art Fleisch und Gemüse noch selten, und daher sparsam aufgesetzt ist; das Tadeln der Speisen; das Tabakrauchen, wenn man etwa früher gesättigt ist. Unschicklich ist's, vor dem Ende der Mahlzeit fortzugehen, wenn man nicht etwa durch Uebelbefinden, oder durch seine Pflichten dazu genöthigt wird. Bei dem Gebet sei man ernsthaft, auch wenn man gegen die Art des Betens Viel einzuwenden hätte.

d) In gesellschaftlicher Unterhaltung läßt die bescheidene Jugend gern dem Alter den Vorzug, ist aber doch auch nicht stumm und blöde. Man prüfe, was der Zweck der Zusammenkunft ist, trage zur Unterhaltung bei, ohne den Schwadronneur zu machen, vor den. Niemand, aufkommen kann. Man störe nicht ohne Noth den Andern in seiner Erzählung, suche nicht durch allbekannten abgedroschenen Witz zu belustigen; man hüte sich, durch zweideutige, unschicklich gewählte Anekdoten, durch manche Sprüchwörter z. B. Jetzt stehen die Ochsen, am Berge; wenn dem Esel zu wohl ist etc.; der geduldigen Schafe gehen viel in einen Stall u. dgl., anstößig zu werden.

e) Neigt sich die Unterhaltung zum sogenannten Vexiren und Schrauben¹⁰, so sei man höchst vorsichtig; es entstehen daraus oft die traurigsten Folgen. Man lerne erst einen Menschen und seine Empfindlichkeit kennen; scherze nicht über Etwas, was ihn mit Recht beleidigen kann, also z. B. nicht über seine körperlichen Gebrechen, nicht über seine Vergehen, wofür er vielleicht schon gebüßt hat, nicht über sein Unglück. Man lerne Scherz verstehen, beherrsche seine Empfindlichkeit, und leite lieber die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand, wenn man Erbitterung zu befürchten hat. Kommt es gar zum Zanke, so weiche man den Erhitzten aus oder man suche ruhig zu bleiben, Mißverständnisse aufzuklären, Beleidigungen in einem mildern Lichte darzustellen, und erbittere nicht etwa den Zornigen noch mehr. Es ist höchst unanständig, wenn man sich in Zanken und Schmähen einläßt, einander alle Fehler und Gebrechen vorwirft, und sich in Grobheiten und Schimpfnamen gleichsam zu überbieten strebt. Man leidet dabei am Körper und an der Seele, wird oft von Andern ausgelacht, und bereut gewöhnlich seine Hitze zu spät. Eben so untersagt der Anstand den Gebrauch gemeiner ekelhafter und schmutziger Benennungen, wenn man von solchen Theilen und Verrichtungen des Körpers zu sprechen genöthigt ist, welche die veredelte Natur und die Schamhaftigkeit zu verbergen gebietet. Es ist höchst pöbelhaft, wenn -man leichtfertig darüber scherzt, die niedrigsten Ausdrücke dabei anwendet, wol gar Schimpfreden davon hernimmt; es ist höchst pöbelhaft, wenn Kinder und Erwachsene ohne Scheu und Scham gewisse natürliche Bedürfnisse öffentlich befriedigen, und Straßen, Fußwege und öffentliche Plätze verunreinigen. Das gewöhnliche: *Salva venia*, mit Respect zu sagen etc., macht unschickliche Worte und Handlungen nicht schicklich. Sehr leicht versinkt der Mensch in diese¹¹ Rohheit und Verwilderung durch die Gesellschaft von Menschen, die von anständigen Sitten nicht viel halten, mit gesitteten Menschen nicht gern umgehen, sondern in plumpem Scherz, in Grobheit und Unverschämtheit einander zu übertreffen suchen. Böse Gesellschaft verderbt gute Sitten. Befleißigt Euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann; ein guter Mensch bringt nur gutes aus dem Schatze seines Herzens hervor.

¹⁰ necken, ärgern, jemanden auf die Schippe nehmen

¹¹ vorlaut, frech, aufgebracht

Seite 296ff.

Erster Anhang. Etwas über Maß und Gewicht.

Seite 301

261

III. Etwas über das Münzwesen und die verschiedenen Münzen in Deutschland.

Da Deutschland aus verschiedenen Staaten besteht (früher. aus noch mehrern als jetzt), und diese fast alle das Münzregal, d. h. das Recht haben, Geld zu prägen, so gab es sehr verschiedene Münzen in Kupfer, Silber und Gold, und zwar auch von verschiedenem Werthe. Weil aber reines Gold und Silber für sich zu weiche Metalle sind, die im Verkehr durch Abschleifen zu viel verlieren würden, so setzt man härtere Metalle, meistens Kupfer, dazu. Der wahre Werth von goldnen und silbernen Sachen hängt also davon ab, wie viel man Zusatz dazu nimmt. Man theilt nun eine Mark (16 Loth oder 8 Unzen) Gold in 24 Karat von 12 Grån, und nennt das Gold, das 20 Karat dieses Metalls und 4/24 Zusatz hat, 20 karatig; 21 Karat Gold und 3/24 Zusatz 21 karatig; je weniger Zusatz, wie bei den holländischen Ducaten (23 $\frac{2}{3}$ karatig), desto feineres Gold. Die Mark Silber theilt man in 16 Loth, zu 18 Grån; 12/16 reines Silber und 4/16 Zusatz (Legirung) heißt 12löthiges; 14/16 Silber und 2/16 Zusatz 14löthiges Silber. Man hat aber sehr geringhaltiges, 9 und 10 karatiges Gold, wo also 15; 11 Karat Zusatz sind; so bei dem Silber 3löthiges u.s.w. Man rechnete im nördlichen Deutschland nach Thalern zu 24 Groschen, diesen zu 12 Pfennigen, und den Pfennig zu 2 Hellern; im südlichen Deutschland nach Gulden, 1 Conventions-Gulden so viel als 16 gute Groschen, 1 rheinischer leichter Gulden 13 Gr. 4 Pf. Diese gar große Verschiedenheit der Münzen brachte oft große Verwirrungen, und da sie, besonders die. Scheidemünzen, an Werthe sehr ungleich waren, beträchtliche Verluste und Unannehmlichkeiten hervor, zumal wenn etwa in Kriegszeiten noch geringhaltigere Sorten geprägt und verbreitet worden waren, die man hernach herabsetzte (devalvirte) oder gar verbot. Man hatte schon seit mehrern hundert Jahren Versuche zu einer Reichsmünzordnung gemacht; aber ohne besondern Erfolg. Man half sich bei besserer Münze durch Aufgeld oder Agio. Im J. 1753 vereinigten sich Oestreich und Baiern zu dem 20 Guldenfuß. (13 $\frac{1}{8}$ Thaler aus der Mark Silber), dem viele Reichsstände beitraten, auch Sachsen. Baiern nahm später den 21 Guldenfuß an; Preußen 1764 den 21 Guldenfuß (14 Thaler). Von Oestreich aus, wo man nach Gulden und Kreuzern rechnet, sind besonders die Zwanzig- und Zehnkreuzer in Deutschland verbreitet worden; im Conventionsfuß gelten die Zwanzigkreuzer 5 Gr. 4 Pf., die Zehnkreuzer 2 Gr. 8 Pf. In Ländern, wo ein geringerer Münzfuß war, galten erstere 5 Gr. 8 Pf. oder 10 Pf., auch wol 6 Gr., und die letztern nach Verhältniß. Die preuß. Thalerstücke nahm man, wo geringerer Münzfuß war, mit 26 und 27 Gr., so die königl. sächs. 1/12 zu 2 Gr. 1-3 Pf. u.s.w. Um einen bessern Zustand herbei zu führen, trafen daher die Staaten des deutschen Zoll- und Handelsvereins, der bereits über 25 Mill. Deutsche in sich begreift und die Freiheit des Verkehrs zwischen den theilnehmenden Staaten, die Aufstellung eines gemeinschaftlichen Zollsystems und die Theilung der Einkünfte nach dem Verhältniß der Volksmenge zur Grundlage hat, im Jahr 1838 in Dresden eine gemeinschaftliche Münzconvention, daß aus einer Mark feines Silber 14 Thaler, oder 24 $\frac{1}{2}$ Gulden rheinisch geprägt werden sollten. Dieser 14 Thalerfuß gilt in den Zollvereinsstaaten, wo nach Thalern und Groschen gerechnet wird, also in Preußen, Sachsen, Kurhessen, in den weimarischen und altenburgischen Landen, in Anhalt, Hohenzollern, im Herzogthum Gotha (nicht in Coburg), in der Unterherrschaft von

Schwarzburg-Rudolstadt, in Schwarzburg-Sondershausen und im ganzen Reußenland. In allen diesen Ländern wird der Vereinsthaler zu 30 Groschen (es gibt auch Zweithalerstücke), der Groschen aber in einigen, z. B. im Königreich Sachsen und im Altenburgischen, zu 10 Pfennigen gerechnet, so daß der Thaler hier 300 Pf. hat; in Preußen, Weimar u.s.w. aber zu 12 Pf., so daß der Thaler hier 360 Pf. hat. Diese Groschen werden im preußischen Staat Silbergroschen, in den andern Staaten Neugroschen genannt. — Dagegen gilt der 24 ½ Guldenfuß in allen Ländern des Zollvereins, wo nach Gulden und Kreuzern gerechnet wird, also in Baiern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau, Frankfurt am Main, im eigentlichen Coburgischen, in Meiningen und der rudolstädtischen Oberherrschaft. Hier sind 3 ½ Guldenstücke die Hauptmünze, die 2 Thaler Vereinsmünze ausmachen, so daß diese beiden Münzstücke in allen Zollvereinsstaaten bei öffentlichen Cassen und im Verkehr angenommen werden. In den Jahren 1839-1841 wurden in diesen sämmtlichen Staaten 2 Mill. Vereinsstücke, und zwar in jedem Lande nach dem Verhältniß seiner Einwohnerzahl, geprägt. Die Einrichtung selbst begann mit dem Jahre 1871. Die zeitherigen Münzstücke werden entweder eingezogen und umgeprägt, oder sie bleiben im Umlauf und erhalten ihren Werth nach dem neuen Münzfuß. Seiner dieser Staaten darf seine neugeprägte Münze im geltenden Werthe heruntersetzen. Im Königreich Hannover und Herzogthum Braunschweig, die aber nicht im Zollvereine sind, ist der 14 Thalerfuß schon früher eingeführt worden, der Thaler zu 24 Groschen gerechnet.

Es bleiben nun von dem ehemaligen Conventionsgelde nur die Speciesthaler zu 1 Thlr. 8 Gr. und die Gulden 16 Gr., so wie die österreichischen Zwanzig - und Zehnkreuzer, welche aber alle wegen ihres höhern Werthes gegen den 14 Thalerfuß Agio erhalten. In-den Rheingegenden, so wie in Württemberg und Baiern, rechnet man nach rheinischen Gulden, deren einer 60 Kreuzer oder nach dem Conventionsfuß 13 Gr. 4 Pf. ausmacht. In Hamburg rechnet man nach Mark zu 16 Schillingen; 3 Mark machen 1 Thaler schwer Geld, die kölnische Mark zu 16 Gulden ausgeprägt.

Goldmünzen: Ducaten, das Stück 3 Thlr. Pistolen, auch Louisd'or, Friedrichsd'or, Augustd'or benannt, zu 5 Thlrn. Man hat auch Carolins zu 6 Thlrn., Souveraind'ors zu 8 Thlrn., die aber jetzt selten vorkommen.

Je nachdem also das Gewicht und der Feingehalt (Schrot und Korn) der Münzen sind, desto beträchtlicher das Agio. Auch können allerhand Umstände eintreten, Gefahren des Kriegs, Aussichten zum Frieden u.s.w., weshalb eine Sorte von Münzen mehr oder weniger gesucht wird, im Werth steigt oder fällt; so wie auch das Papiergeld, Staatspapiere, bald höher, bald niedriger, bald dem Nennwerth gleich stehen.

Einige ausländische Münzen.

1 Pfund Sterling (eine eingebildete Münze)	6 Thlr.)
1 Guinee	6 Thlr. 8 Gr.) Englische
1 Schilling	6 Gr.) Münzen.
1 Pence	6 Pf.)
1 Dollar (in Nordamerika).	1 Thlr. 8 Gr.)
1 Rubel	1 Thlr. 3 Gr., 1 Kopeke 3 Pf., russische Münzen.	
1 Franke oder Livre	6 Gr., franz. Münze.	
1 polnischer Gulden	4 Gr.	
1 brabantischer oder Kronenthaler	1 Thlr. 12 Gr.	
1 holländischer Gulden	hält 20 Stüber oder 13 Gr. Conventionsgeld.	
1 Crusade (portugiesisch)	17 Gr. 9 Pf.	

Seite 302

IV. Maßarten.

262

1) Längen und Ellenmaß.

1 Elle hat 2 Fuß oder Schuh, 1 Schuh 12 Zoll, 1 Zoll 12 Linien; eine Ruthe 6 Ellen; bei geometrischen Messungen aber hat eine Ruthe 10 Fuß, 1 Fuß 10 Zoll, 1 Zoll 10 Linien. Ein Stab hält 2 Ellen.

1 Klafter hat 3 Ellen. Eine Webe Leinwand 72 Ellen.

Eine deutsche Meile hat 2 Stunden; man rechnet darauf 24,000 Fuß oder 12,000 Schritte; Die italienische und englische Meile beträgt noch nicht eine halbe Stunde; die französische beinahe $1\frac{1}{4}$ Stunde; eine englische Seemeile: $1\frac{1}{2}$ Stunde.

7 russische Werste sind etwa eine deutsche Meile. Ein sächsischer Aker hat 300 □Ruthen; eine Hufe 12 Aecker; doch an manchen Orten auch 24 bis 36.

2) Getreidemaß.

Die Größe des Gemäßes ist fast in jedem Städtchen verschieden. Der Dresdener Scheffel enthält etwa 3. Viertheile des Altenburgischen. Den Scheffel theilt man in 4 Viertel oder 16 Metzen. 12 Scheffel sind 1 Malter, 24 Scheffel 1 Wispel, 3 Wispel 1 Last.

3) Biermaß:

2 Nösel sind 1 Kanne, 4 Kannen ein Stübchen; eine Tonne 105 Kannen, oder 3 halbe Eimer; 2 Tonnen ein Viertel, 2 Viertel ein Faß. Auch hierin herrscht große Verschiedenheit.

4) Zahlmaß für verschiedene Dinge.

1 Schock ist 4 Mandel oder 60 Stück; eine Mandel 15 Stück; 1 Dutzend 12 Stück. 24 Bogen Papier heißen 1 Buch; 20 Buch 1 Rieß; 10 Rieß 1 Ballen.

V. Gewicht.

263 1 Loth hat 4 Quentchen; 32 Loth machen 1 Pfund. – 1 Stein 22 Pf. – 1 Centner 110 Pf. –

1 Schiffspfund 280 Pf. Der Centner Fleischergewicht ist zwar eben so schwer, wie der Centner des Krämers, wird aber in weniger Pfunde, z. B. in Leipzig in 100 Pfund, **in Altenburg in 90 Pf.**, eingetheilt, daher ein solches Pfund schwerer ist als anderes Gewicht.

Seite 303ff.

Zweiter Anhang.

Etwas über die Rechtschreibung

Seite 319

§. 25. Einige Regeln zu schriftlichen Aufsätzen.

288 Ueberhaupt muß man das, was man schreiben will, erst denken, den Gedanken in seine einzelnen Sätze und Worte abtheilen, die Buchstaben, die man nöthig hat, erwägen, und auch die kleinsten Zeichen nicht vernachlässigen, damit der Leser uns verstehe. Wie zweideutig sind ohne Abtheilungszeichen die Sätze: Ich schicke Dir das Buch nicht aber das Geld. Zur Arbeit nicht zum Müßiggang sind wir bestimmt auf Erden.

1. Bei Briefen: 1. bedenke, an wen Du schreibst; sei auch gegen Freunde anständig, und vergiß nicht, daß ein abgeschickter Brief bei dem Empfänger, oder wenn er verloren geht, Dir und Andern sehr schaden kann.
2. An unbekannte oder Personen höhern Standes erlaube Dir nie unschickliche Vertraulichkeiten. z. B. schreibe nicht: Ich bin Ihr Freund; Sie haben mich gebeten, sondern: Sie haben verlangt, befohlen; noch weniger : Erlauben Sie gehorsamst, statt gütigst und dergleichen.
3. Die Inschrift, Anrede, Aufschrift macht man jetzt

Seite 321

§. 26.

289 II. Bei Aufsätzen in öffentlichen Blättern sei man ebenfalls kurz und verständlich, hüte sich vor muthwilligen Beleidigungen und Unschicklichkeiten. z. B. Endlich hat es Gott gefallen, meinen theuern Vater sterben zu lassen. – Die Zeitungen enthalten Muster und Nichtmuster von dergleichen Bekanntmachungen.

III. Bei Contracten müssen die Vor- und Zunamen der Personen (Contrahenten), die vermieteten oder verkauften Sachen mit den Haupt- und Nebenbedingungen, die Münzsorten und Zahlungsfristen, die Zeit und Beschaffenheit der Rückgabe, genau und mit Angabe der Zeit, wann der Vertrag geschlossen worden, angegeben sein. In wichtigen Fällen befrage man Rechtsgelehrte, und lasse den Contract obrigkeitlich bestätigen. Jeder Theil bekommt ein Exemplar des Contracts.

IV. Zeugnisse, die man z. B. über Lehrlinge, Dienstboten u. s. w. ausstellt, müssen deutlich und der Wahrheit angemessen sein. Außerdem, daß man seinen Namen, Zeit und Ort der Ausfertigung darunter setzt, bekräftiget man es auch durch sein Siegel.

V. Schuldverschreibungen müssen enthalten: 1. Eine genaue Angabe des Erborgten. Die Summe schreibt man der Sicherheit wegen mit Zahlen und Buchstaben. 40 Thlr.sage Vierzig Thaler. 2. Genaue Bestimmung des Verleihers. 3. Die Bedingungen der Zinsen und des Wiederbezahls. 4. Tag, Jahr und Ort des Verleihens. 5. Volle Namensunterschrift des Schuldners, Bestätiget die Obrigkeit die Schuldverschreibung, was sie auf Verlangen aber nur dann thut, wenn die Schuld durch ein hinreichendes Unterpfand gesichert ist (Hypothek), so heißt dieß ein Consens. (Dieser geht dann einer gewöhnlichen Handschrift vor, wenn der Schuldner (Debitor) von seinem Gläubiger (Creditor) ausgeklagt wird. Bei der Bezahlung versäume man nicht, sich die Schuldverschreibung zurückgeben zu lassen.

VI. Bei Quittungen schreibe man auch die Geldsumme mit Buchstaben. Der Höfliche bescheinigt mit Dank, daß er bezahlt sei, setzt aber nicht: mit Dank oder gehorsamstem Dank erhalten, was wenigstens zweideutig ist.

VII. Rechnungen zu fertigen, läßt sich am besten durch Beispiele lernen. Ordnung ist dabei die Hauptsache. Man trage sogleich ein, was man einnimmt oder ausgibt, und verwahre die Quittungen sorgfältig.

Anmerkung: Bei Bittschriften an hohe Personen und bei wichtigen Contracten benutzt man den Beistand der Sachverständigen.

§. 27. Erklärung einiger fremden Wörter.

290 Man vermeide , so viel als möglich, ausländische Wörter; unsre Sprache ist reich und kräftig. Doch sind manche Fremdlinge bereits eingebürgert, wie Capitain oder Hauptmann ; Jurisprudenz, Rechtswissenschaft; Kritik, Burtheilung u. a. Es sind hier einige der gewöhnlichsten Fremdwörter erklärt.

- Adjudicatio, wenn etwas gerichtlich zugesprochen wird.
- Absolviren, lossprechen,
- Observiren, beobachten.
- Acceptiren, annehmen.
- c. Annus currens, das laufende Jahr.
- Appelliren, sich auf einen höhern Ausspruch berufen.
- Approbation, die Billigung.
- Amanuensis, ein Schreiber.
- Assistiren, beistehen.
- Agent, der unsere Angelegenheiten besorgt.
- Bonis cediren, sein Vermögen den Gläubigern überlassen.
- Concursus creditorum, das Zusammentreten der Gläubiger.
- Curator litis, überkommt die Untersuchung der Schuldforderungen.
- Ex capite hereditatis, crediti vel alio quocunque jure, als Erbe, Schuldner oder aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche machen.
- Insufficienz, Unvermögen zu bezahlen, auch Insolvenz.
- Sub poena praeclosure, bei Strafe ausgeschlossen zu werden.
- Sub amissione beneficii restitutionis in integrum, bei
- Verlust der Wohlthat in den vorigen Stand hergestellt zu werden.
- Puncto furti, Diebstahls halber.
- Edictalien, öffentliche Vorladung
- Inrotulation der Akten, Einpacken und Versendung . derselben.
- Protocoll, das Buch oder die Schrift, wohin eine Verhandlung eingetragen wird..
- V. c. oder Vigore Commissionis, kraft des Auftrags.
- Coram Commissione, vor den Beauftragten.
- Onera, Lasten.
- Praestanda, was zu leisten ist.
- Terminus peremptorius, bestimmte Frist.
- Sequester, ein einstweiliger (Interims-) Verwalter.
- Supplik, eine Bittschrift.
- Locatio, Dislocatio der Schulden; die Bestimmung ihrer Gültigkeit, und in welche Klasse sie geboren.
- Locus judicii oder forum, die Gerichtsstelle.
- Causa, die Rechtssache.

- Injurie, Beleidigung.
- Prostitutio, öffentliche Beschimpfung.
- Concession, Erlaubniß.
- Eine vidimirte, gerichtlich beglaubigte Abschrift.
- Suspendiren, aufheben, absetzen.
- Regale, ein landesherrliches Vorrecht.
- Satisfaction, Genugthuung.
- Sentenz, Richterspruch
- Specification, Verzeichniß.
- Propositio , Vortrag, Vorschlag.
- Mandat, ein landesherrlicher Befehl.
- Ein Patent affigiren, einen Befehl anschlagen.
- Reglement, Norm, Schema, Vorschrift, wornach eine Sache einzurichten ist.
- Subject, eine-Person;
- Object, ein Gegenstand,
- Confiscation; gerichtliche Einziehung des Vermögens.
- Complicen, Consorten confrontiren, Theilnehmer an einem Vergehen einander gegenüber verhören
- Cataster, ein Verzeichniß.
- Pia causa, eine milde Stiftung für Arme, Waisen, Witwen, Kirchen, Schulen.
- Censiten, Zinspflichtige.
- Ex officio, Amts- und Berufswegen.
- Client, der Schützling eines Gönners (Patrons) oder Sachwalters
- Clerus, die Geistlichkeit.
- Collator, der ein Amt zu vergeben hat
- Collateralen, Erben als Seitenverwandte
- Denominirt oder designirt, ernannt zu einem Amte.
- Vocation, das Berufungsschreiben.
- Conzept, der erste schriftliche Aufsatz, der dann mandirt oder rein abgeschrieben wird.
- Rezepte schreibt der Arzt.
- Clauseln sind angehängte Bedingungen.
- Deterioriren, verschlimmern;
- melioriren, verbessern.
- Consumenten, Verzehr.
- Contrebande, verbotene Waaren.
- Delinquent, Inquisit, ein Verbrecher.
- Hierarchie, geistliche Herrschaft.
- Diöces, Parochie, ein Kirchsprengel.
- Dotiren, ausstatten.
- Donation, eine Schenkung.
- Evident; einleuchtend.
- Ephorus, ein Aufseher, jetzt gewöhnlich der Superintendent.
- Exemt, befreit.
- Emeritus, ausgedient, in Ruhestand versetzt.
- Pension (Pangion), Gnadengehalt.
- Licitiren, auf Etwas bieten.
- Epidemie, eine verbreitete ansteckende Krankheit.
- Industrieschule, wo Kinder auch Handarbeiten lernen.

- Insinuieren, etwas Schriftliches übergeben; der es erhält, unterschreibt, daß er es erhalten habe.
 - Ab intestato, ohne Testament.
 - Immobilien, unbewegliches Vermögen, Grundstücke;
 - Mobilien, bewegliches (Vermögen), z. B. Hausgeräte.
 - Per fas et nefas, mit Recht und Unrecht.
 - Exclusive, ausgeschlossen;
 - inclusive, mit eingeschlossen, z. B. bis den 26sten März incl.
 - Vasa sacra, die heiligen Gefäße.
 - Investitur, die Einführung eines Predigers.
 - Paragraphen, Abschnitte in einer Schrift, mit §. bezeichnet.
 - Summa ut supra, Summa wie oben.
 - Summa Summarum, die Summe aller Summen.
 - Despot, ein Regent, der nicht nach Gesetzen, sondern nach Willkür regiert. Wer grausam regiert, ist ein Tyrann.
 - Gensd'armerie (Schangdarmerie), bewaffnete Polizei.
 - Topographie, Ortsbeschreibung.
 - Ultra, was über die rechter Grenzen hinaus geht; so Ultraliberal, wer mehr als eine vernünftige Freiheit verlangt;
 - Conservativ, der das Bestehende zu erhalten sucht.
 - Local, was nur einem Orte (angehört)
 - Temporell, was nur einer gewissen Zeit angehört.
 - Privilegium, ist ein Vorrecht, auch eine Berechtigung.
-

Seite 324ff.

Dritter Anhang. Kurze Geographie.

...

Seite 353

Die Schönburgischen Herrschaften, Glauchau, Waldenburg, Lichtenstein, Hartenstein, Stein (diese 5 heißen Receßherrschaften wegen eines Vertrags mit Sachsen 1740), Penig, Wechselburg, Rochsburg, der Flecken Remissen etc., meist an der Mulde, gegen 100,000 E., 12 □M., stehen unter kön. Sächs. Hoheit und theils unter der Leipziger, theils unter der Zwickauer Kreisdirection. Ihre Herren theilen sich a) in die fürstl. Linie: Fürst Victor; residirt in Waldenburg, 3300 E. Schullehrerseminar; Krankenhaus. Greenfield. Schloßbrand 1848. Das nahe Altstadt-Waldenburg liefert vorzügliches Töpferzeug. Der Fürst besitzt auch Hartenstein, Lichtenstein etc.

b) Die untere gräfl. Peniger Linie in mehreren Zweigen. Glauchau, 7000 E., regsame Fabrikstadt, Sitz der Regierung und des Consistoriums, Hohenstein, 5000 E., mit einem Bade. Ernstthal, 2500 E. Penig, 4000 E. Ueberall vorzügliche Fabriken, besonders in Baumwollenwaaren, Strümpfen. Rochsburg, berühmte Schafzucht

...

Seite 362

Das Herzogthum Altenburg,

24 □M., 130,000 Einw., ist mit reußischem, das es trennt, preußischem, königl. sächsischem, weimarischem und meiningischem Gebiet umgeben. Regent: Ernst, geb. 1826. Den östlichen Theil durchzieht die Pleiße; er ist berühmt durch Ackerbau und Viehzucht, 78,000 E. Diese Bauern, Abkömmlinge der Sorbenwenden *), haben noch Manches von der alten Sitte und Tracht, weniger die Frauen; den westlichen (45,000 E.), weniger fruchtbaren, aber holzreichen Theil trennt die Elster, reußisches und preußisches Gebiet. Altenburg, 16,000 E., mit einem Schlosse, hat ansehnlichen Getreidehandel, viele Branntweinbrennereien, ein Gymnasium. Ronneburg, 4800 E. hat eine Badeanstalt und viele Wollarbeiten. Lukka, 1251 E. Der übrige, mehr waldige und bergige, Theil des Landes ist durch geräisches Gebiet davon getrennt. Eisenberg, 5000 E., mit einem Schloß, einst Wohnsitz des Prinzen Georg von Altenburg; schöne Schloßkirche; viele Gerbereien. Roda mit einem Schlosse, 2843 E. Cahla an der Saale, 2511 E., und Schmölln, 4000 E., mit Tuchfabriken.